S c h n o r r von C a r o l s f e l d , Julius Veit Hanns

33

An die Königliche Akademie der Künste zu Berlin.

geboren 26 März 1794 in Leipzig
gestorben 24 Mai 1872 in Dresden

Indem ich der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin
den Empfang ihres Schreibens vom 16 April 1855 hiedurch ergebenst
anzeige, erlaube ich mir meinen achtungsvollen und verbindlichen
Dank für die mir durch meine Wahl zum ordentlichen Mitgliede
derselben zu Theil gewordene Ehre auszudrücken. Leider sehe ich mich
augenblicklich durch Geschäftsüberhäufung verhindert der an mich
ergangenen Aufforderung, die gewünschten Notizen über meinen Lebens
Verhältnisse, in genügender Weise zu entsprechen. Deshalb beehre
ich mich heute, zum Behufe der Ausfertigung der Patente, zu be-
merken, daß ich am 26ten März 1794 zu Leipzig geboren
bin, und werde, sobald es mir irgend möglich ist, die heute noch
gewünschten weiteren Notizen folgen lassen.

Mit der Versicherung ausgezeichneter Hochachtung verharre

Dresden den 24ten April 1855.

der Königlichen Akademie der Künste
zu Berlin

ergebenster
Julius Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld
Königl. Sächs. Galleriedirector und Professor an der Akademie
der bildenden Künste

Kurzer Bericht über mein Leben,

die Königliche Akademie der Künste zu Berlin veranlaßt durch Verleihung meiner Ernennung zu ihrem Mitgliede.

Ich, Julius Veit Hans Schnorr von Carolsfeld, bin zu Leipzig geboren am 26ten März des Jahres 1794.

Mein Vater stammte aus Schneeberg im sächsischen Erzgebirge, war überhaupt Maler und in der letzteren Zeit seines Lebens Direktor der Akademie zu Leipzig, woselbst er schon in jungen Jahren sich niedergelassen hatte.

Schon in frühester Kindheit hatte ich so selbstvergessen Lust, daß ich Maler wurde. Meinen ältesten kleinen Versuchen hielt ich an plastische Gegenstände, an einen Kürbis mit eingeschnittenen Augen, Nase und Mund, an einen Schornstein, Häuser und einen Hund, den ich sticken sah, so kratzte. Mein Vater gebrauchte mich schon als Knaben zum Zeichnen. Bald als die große Freiheitsschlacht bei Leipzig einen neuen Anregungsstoff gab, malte ich, selbst mit dem Pinsel in der Hand, die Siege der Deutschen und Russen, den Tod auf einem Leichenwagen, ein Basrelief mit Giebeldach einer Gedächtnißhalle, wie dieser an dem Pantheon in Leipzig steht, wo ich mit dem Vater oft Tage die Inschriften lasen und sah und wo ich, in einzelnen Stücken aus gebrauchter Farbe mischend, Schrauben in dem Blaugrün der Beschriftung und in einem großen Basrelief gewinnen wurde. Mit 14 – 15 Jahren componirte ich viel. Klavier spielen lernte ich erst viel später. Dabei zeichnete ich mit großem Eifer Menschen und Anatomie, in welchen Fächern ältere Kameraden mich Stufenweise unterrichten. Homer war mein Lieblingsbuch, Michael Angelo mein verehrtester Meister. Im all-

gewinnen zog allen Feldherren mich an. In der Thomasschule hatte ich aber nicht viel gelernt, war zum Theil an mir, zum Theil auch an der Schule Schuld; denn ich war von Natur gut willig zu Arbeit und Lernen. Auch Lehrer an Gesinnung, Gesinnung und Charakterbildung wirkten außer dem Vater, Pfarrer seiner Umgebung ein. Unter diesen trage Seume sogar vor den Vater seine Freundschaft und eine lange Reihe von Jahren hindurch den Hausgang davon.

Im Jahre 1811, also mit 17 Jahren, verließ ich Leipzig und ging, den Bergen auf den Rücken, nach Wien, wohin meine beiden älteren Brüder mir vorausgegangen waren. Ich besuchte daselbst die Akademie, schon an einem einzelnen Lehrer mich anschließend, suchte vielmehr eigenen Weges, auf die Schönheit meiner Vorbilder mich gewiesen sahe und selbst bereits nach dem Geiste einiger Charaktere, welche später meinen künftigen Malereien eine Richtung gaben. Damit genaue ich die Fähigkeiten der Lehrer freilich nicht, verschmähte vielmehr deren Hülfe und empfand Abneigung, gar dann hinderlich zu folgen, wenn ich von der Akademie mich mehr und mehr zurückzog.

Die ungeheuren Ereignisse, welche in den Jahren 1812 und 13 die Welt erschütterten und die Erhebung des Vaterlandes vorbereiteten, gingen auch an mir nicht ganz ab und fanden in die Fremde. Aber Knaben schon leidenschaftlich mit Ringen, Spiel und Ringen ernsten Kämpfen, fortwährend angeregt durch die Bilder alter und neuer Geschichte und durch Vorbereitungen meiner Eltern mit patriotischen Planen auf die Betrachtung der politischen Verhältnisse Deutschland hingelenkt, entfalteten die Kämpfe um die Befreiung meinen ganzen Sinn. Als Preußen sich erhob und die deutsche Jugend zum Kampfe gerüstet wurde, wollte auch ich mit ins Feld ziehen. Es gelang mir aber nicht in Wien mich frei zu machen und die Mittel zur Reise nach Preußen zu erlangen; ich mußte mich damit begnügen den älteren Brüder nachreisen zu sehen, welcher Dienste in der österreichischen deutschen Legion nahm.

Nach dem Frieden wurde ich stark krank und mußte gelangen ganz

nommen durch die Unterbrechungen in der Lehre der alten der Freiheit in den Künsten. Der Lehrer und selbst diese Unterbrechungen, daß sich ja in Ganzen durchgearbeitet und versucht hat, hat auch mich festgehalten und während meiner langen Münchner Lehrer als Leitsterne und Planeten gestanden. Besonders groß daher auf den ersten Blick der Gegensatz zwischen den früher begonnenen Unterbrechungen in der Richtung nach der Antike und den großen Italienern und dem nachher betretenen Wege erscheinen mag, er war in der That mehr scheinbar und äußerlich als wesentlich. Unter allen Umständen hätte die Natur meiner Kräfte und Anlagen auf einen Hervorbringen meiner Kunstgebilde und nach anderen Richtungen hingedrängt. Nicht wenig Arbeiten aus früherer und jetzt angetretener Periode sind vorhanden und können als Belege zu dem Gesagten dienen. Einen großen Entwurf, gleichzeitig vor der Reise nach Wien im Jahre 1811 entstanden, welche die Verschiedenheit der Stoffe und in Dresden Handzeichnungen dahin bestimmt die früher eingehaltene Richtung, und das in Leipziger Museum befindliche Bild „die heilige Familie", habe einen der ersten Anfänge aus der Wiener Zeit, bezeichnet den nachher betretenen Weg. Unter den Menschen, welche damals mir besonders nahe standen und auf die Gestaltung meiner Kunst wie meiner ganzen Lebensrichtung meistens Einfluß hatten, habe ich Ferdinand Olivier am meisten zu danken. Gedenken will ich aber hier auch Joseph Koch, welcher damals in Wien lebte und dessen Arbeiten einen großen Eindruck auf mich machten.

Freund und Gönner in Leipzig, unter denen von Quandt an einem gastlichen und liebevollen sich meiner annahm, hatten viel Theil, nachdem für meine Bestrebungen und Ansichten sich durch manche Anfeindung und einzelnen Widerspruch auch dem Einzelnen nicht abhalten mich gut verwahren und durch Festhalt meiner Ueberzeugungen und Ansichten durchzusetzen. So fand sich bald die nöthige Uebereinstimmung um nach Italien gehen zu können. Anfang November des Jahres 1817 verließ ich Wien und ging über Venedig und Florenz nach Rom. Die romantischen

Meister sprach mich äußerst freundlich an. In Florenz angekommen, von Rumohr freundlich aufgenommen, über einen Monat und gelangte ich zu Ende Januars nach Rom. Da ging mir ein frisch hinreißend neues und großes Leben auf in Kunst und Leben. Ich wurde bekannt mit vielen gleichgesinnten jüngeren Kunstgenossen und freundlich aufgenommen von Bunsen, welche Freundschaft mir Vieles sollte werden lassen. Diesen verdanke ich auch die weitere Gestaltung meiner Kunstbestrebungen, wie auch die Gestaltung meines ganzen Lebens, mehr oder weniger fruchtbringend einwirkten. Cornelius, Overbeck, Thorwaldsen sah ich jetzt zum erstenmal. Veit und Koch hatte ich schon in Wien kennen gelernt. Bunsen, Brandis, Kestner, Platner, Rückert, Caspar, die ich bald näher kennen lernte, wurden mir befreundet. Niebuhrs Haus ward mir jedenfalls. Bald nachher auch der Prinzessin von Bayern, Ludwig, die in späteren Jahren, als er Bayern 2 Jahre besitzt, auch mit Ihnen mir König wurde. Das große Fest, welches die römisch-russische Kaiserschaft in der Villa Sonntheim für ihn veranstaltete, welcher ich der Frage des Glanzpunkt bei in Rom sich mit seinen deutschen Landsleuten beigesellt, wurde von mir erlebt, und bei der Aufführung der von Cornelius componirten transparenten Gemälde, welche den Festzug schmückten, war auch ich mit thätig. In den Hallen des Vaticans, in den Stanzen Raphaels und in der Sixtina ging die wahre Kraft der Kunst mir auf. In imposanter Feierlichkeit erschloß sich mir der Altertum in seinen Denkmalen der Architektur und Bildhauer. Ganz besonders mächtig wirkte auf mich auf die großartige südliche Natur in Land und Leuten. Die ersten Anfänge klassischer Geistigkeit wurden durch Anregungen von dieser Seite hervorgerufen. Der erste große Gegenstand, den ich in einem Bild zu behandeln begann, war die Hochzeit zu Cana. Bald wurde ich aber durch Vermittelung des edlen Cornelius und Overbecks von dem Marchese Massimi aufgefordert in seiner Villa, wo die genannten Freunde mit der Ausführung von Malereien al fresco nach Dante's göttlicher Komödie und Tasso's befreitem Jerusalem bereits beschäftigt waren, einen Raum mit Darstellungen aus Ariosts rasendem Roland auszuschmücken.

Ariost war mir nicht unbekannt; ich hatte schon in Wien ein Oelbild, zu welchem diese Dichter in dem Briefe über einen Ritterkampf den Stoff mir gegeben, ausgeführt. Herr Orlando war mir einbegriffen und ich warf mich jetzt mit großer Lust und aus allen Kräften auf das überreiche Epos und wenig mir bald durch die Art, wie ich den Stoff auffaßte und wie ich meinen Intentionen den Beifall der Kunstgenossen und Kunstfreunde. Der Marchese Massimi, welchen Overbeck meinen Plan, den in seinem Auftrage auf in dem Casa Massimi bei Porta Pia (also um 1828–29) abgeändert, mitgetheilt, meinte, ich sei ein „uomo dotto". Doch schien er fast at[illegible] ich gute Ausführung desselben in Gross nicht gelangen. Das römische Klima war meinen Nerven feindselig. Ich wurde ein Sommer fieberkrank, schleppte mich gegen noch an's Land, lag dann aber in d'Arriccia lange fast und genas erst gegen den Herbst, wo ich dann mit Rückert, der den Kranken, Hilflosen, mit Caspar Samaritanerdienst gütig in seinem eigenen Zimmer aufgenommen, und mit anderen Freunden, denen gedenken Cornelius und Caspar sich zugesellten, noch schöne Tage verlebte. Nachmals verweilte ich noch öfters in d'Arriccia und wurde besonders dort angeregt, in näherer Verbindung mit Ludwig Richter, Reinhold und anderen Landschaftsmalern, einer Reihe gelungener landschaftlicher Studien zu Papier zu nehmen, die bei ihrer Rückkehr nach Deutschland, in Oberitalien, in Neapel, Calabrien, in Sicilien etc. zu einer lebendigen Sammlung anwuchsen, welche für mich die Bedeutung einer bildlichen italienischen Tagebuchs gewonnen hat. Damals aber hatte ich wenig Hinneigung auf einen dauernden Aufenthalt in Rom.

Im Frühjahr 1819 wurde ich wieder sehr krank. Knaben und Cabanis suchte gewissenhaft mich wieder auf. Er schien mir in Gemeinschaft mit einem Arzte, der einen gesunden Körper über meinen Zustand aussprach, das Uebel in der Leber zu suchen und ich mußte mich in Behandlung der Verhältnisse

zu dem Artist eingeladen. Ich begab mich dann nach mit Sommer dieses Jahres mit Passavant nach Florenz, von wo ich nach Vollendung der Cartons zum Orlando furioso und nach Ausführung einer Cartons zum Orlando mit großer Mühe auf längere Zeit nach Rom zurückkehrte, um sogleich nach Deutschland zu gehen beabsichtigte. In Florenz gesann ich aber mit besonderer Innigkeit auf wieder speisenden Antrag zu einem Aufenthalt in Italien. Im October kehrte ich mit Passavant nach Rom zurück.

Der Marchese Massimi hatte mir durch einen italienischen Maler die Ausführung der Darstellungen zum Orlando furioso übertragen, welcher der Platz, der früher mir bestimmt war, entzogen, und ich mußte die von neuem sich ergebende Lust zur Ausführung einer umfangreichen Arbeit unterdrücken. Auch die Bemühungen hochgestellter Gönner mit freundlichem Marchese den freundlichen Beistand der Italiäner zu erwirken und dadurch mir den Platz wieder zugänglich zu machen, schlugen fehl, weil der Cardinal M für einen Florentiner sich den Auftrag ausgebeten. Aber ein Anderer, welcher malte ich den Orlando malte und welcher Zeuge allen Dingen ist, legte sich dagegen und rief den Italiäner, den ich nur gelegentlich kennen lernte und dessen Namen ich nicht einmal erfuhr, in mein anderes Leben ab. Ich erhielt von Neuem den Auftrag, dessen Ausführung ich nun unverzüglich mit Hingebung ergriff und mit darauffolgenden Jahre mit Eifer zu fördern begann.

Das Jahr, das zwischen dem Herbst 1819 und 20 lag, benutzte ich zu Cassarer Ausführung. Jener von Brandt, welcher noch in den Septembertagen 1819 mit seiner Gemahlin nach Italien kam, in Florenz mich begrüßt hatte und den darauffolgenden Winter in Rom zubrachte, gab mir vielfache und sehr fördernde Anregung zu spiritueller künstlerischer Ausbildung. Meiner Gattin wollte ich auch gerne den Anblick der herrlichsten Kunst Italiens verschaffen. Im nächsten mich im Frühjahr 1820 mit nach Neapel. Auf Brandt ich nun in innigeren Verkehr mit seinem Freunde von Klenze, zu denen ich auch manche Zeit zugezogen hatte und durch deren Anregung meinen Lehrer von Cornelius in Rom ich genauer kennenlernte. Ich zog mit meinem Freunde Friedrich Olivier und Rehbenitz auf den Capitol und lebte dort auf Jahre mit Richter Bunsen unter dem Dache des Palazzo Caffarelli, und von mehr ich, in freundschaftlicher Verbindung mit ihm und seinem Haus. Mein Vater Ernst Platner, Kestner, Richter Neukomm, Schnieder, später Richard Rothe, Bertz, Gerhard, Stier, und andere jetzt hoch angesehene Gelehrte und Künstler gehörten zu jenem Kreise, an welchem ich mich zu kräftigen und fortzubilden versuchte. Ich ward hier auch der Kern der römisch-evangelischen Gemeinde, der ich mich willigen Hingebung und steten Uebersiedlung anschloß.

Meinem Aufenthalt in der Villa Massimi nahm rascher Fortgang. Nach ganz kurzer Unterweisung in der Technik der Fresco-Malerei, die mir Eggers, ausübte encaustischer Tätigkeit widmete, begann ich die Darstellungen und setzte mich nach dem andere aber irgend einer Hülfe rasch aus, den Cartons zum Malen, den Sommer zur Ausführung der Cartons und jedesmal zu einer Erholung auf den Latiner- oder Sabinergebirge benutzend. Meine Arbeiten entwickelten sich der Fortsetzung und die Beifalls meiner Freunde und Gönner. Am entschiedensten wirkte der Enthusiasmus des Kronprinzen Ludwig von Bayern auf die Gestaltung meiner Fähigkeit; denn dieser verschaffte sich den Besitz meiner Kunst, die Fähigkeit im Vater Land, die Fähigkeit in Ausführung großer und fortlaufender Aufgaben alle meine Kräfte in Bewegung setzten. Mit Fug in den neuen Künstlerkreis gezogen, mit welchen jüngeren der sechs Jahre sich umgab, in geistiger Anregung und Hingebung steter Freundlichkeit bald die nächsten Genossen. Da in der Ostern fallen der Dr Rafaelle an der ripa grande oder auf der Brücke nahe der ponte rotto wohnte, die welchen ich den kurzen Ringweis zu Fuß durchschlagen, oder die der fortan Freier seiner Sylvester Marst, knüpfte sich mit Land, welcher später mich nach Bayern in der Gabriel meiner zwanzig jährigen Residenz und überreichen geistigen Arbeit zog.

Als der Krönung im November 1825 als König Ludwig von Bayern, gedachte derselbe auf meinem und gerade am Weihnachtsfest desselben Jahres empfing ich durch Cornelius, der schon längere Zeit, mir bekannt, in München lebte, malte und wirkte, die Einladung nach Bayern. Meine römische Arbeit, die ich großentheils und schon Hinsicht fremder Kräfte vollendet hatte, stieß mich noch Jahr und Tag in Italien fest; da mir aber die Aussicht

zung grosser Darstellungen aus der Odyssee in Aussicht gestellt waren, welche meinen Räumen des neuen Königsbaues schmücken sollten, unternahm ich mit Anfang des Jahres 1826 eine Reise nach Sizilien, um einen dem griechischen Boden verwandten Kreis und die dort befindlichen classischen Denkmale griechischer Abkunft kennen zu lernen und in mich aufzunehmen. Die Zeiten sind stark auseinander gegangen seit den Unternehmungen Saints, den ich hier auch die Ehre, die ich in früherer Jugend gegangen war: ich kam wieder auf meinen Homer. Am Schlusse der Reise in Sizilien geriet ich aber, da ich mich auf die Heimkehr machen, wollte ich durch die Verknüpfung mit der alten Heimat erfreuen, und wir verlebten, ich in Neapel, sie in Genua, die in der vorausgesetzten Reise keine Fremde einander entgegen sollten. In Messina fand ich bei dem dortigen Consul Heinse von Ringseis, welche mir meldeten, daß unser Rückfall der für die Odyssee bestimmten Räume ich gemeinschaftlich mit Cornelius Darstellungen aus dem Nibelungenlied malen sollte. Da wurde ich wieder dem Mittelalter zugeführt, obgleich, gegenüber der italienischen Romantik, in der Element nordgermanischen Heldenthums.

Nach meiner Rückkehr nach Rom beschäftigte mich der Ariost nach allen Richtungen. Neben der grossen Arbeit fertigte ich für einen Franzosen einen Cyclus von Zeichnungen zu der in Orlando eingeflochtenen Geschichte der Angelica und des Medoro in Sepia aus. Die grosse Arbeit wurde mit Neujahr 1827 fertig; der Marchese Massimi schied aber schon vor der Vollendung derselben aus dem Leben. Am 11ten Mai, meines Vaters Geburtstag, lag, genau vollendet, ich in meiner Wohnung der Villa Massimi gegenüber, in einem alten Wasserleitungsbogen angebaut, von Weingärten und Landgärten umgeben, Osteria für einen aufgespannten Bogen von Franken, denen ich der Gallerie der Ostade gezeigt, nun Abrim Hallen Imbiss- und Abschiedsbrüder. Bald darauf, nachdem die deutschen Kunstgenossen und Kunstfreunde in der Villa Albani mir ein grosses Abschiedsfest gegeben hatten, verließ ich Rom.

Es hatten sich viele die Zeit gegeben, manches aus der Künstlerei mit fortzusehen, war ich auch der Gewohnheit zu brauchen oder auszusinnen genommen hatte; da ich aber einmal von Rom geschieden war, so drängte ich mit grosser Verlangen bald in Deutschland zu sein und namentlich meinen Weimarer Freunden hin zu gehören.

In Wien gesehen Rom und Florenz hatte ich gesehen, so war ich auch früher von Florenz aus in bester Gesellschaft mit Cornelius, Passavant, Rhoer: nach Pisa gereist; mit gutem Gewissen konnte ich daher in Wien von Rom bis Bologna rasch zurückeilen. Von Bologna aus ging ich nach Parma, von da aus mit Heimkommen, die nächtlichen Stunden der Reise, die dazwischen der Besichtigung widmend, nach Mantua, Verona und Padua. Endlich in der Nacht ging ich von da nach Venedig, das mich den Tag über in den von meinem ersten Besuch her mir lieb gewordenen Räumen der Stadt um und beschäftigte Abend 8 Uhr das Dampfschiff, um nach Triest zu gehen. Endlich verwundert von dem täglichen Kanonen und dem nächtlichen Reisen verschont, ich bald in tiefen Schlaf, von dem ich mich schon erwachte bis ich in den Triestiner Hafen einlief.

Bei Einsteigen meiner Jugendfreundin Georg Fischer in Triest und die freundliche Aufnahme in seinem Hause verhinderte mich an der Heimreise. Nach einigen Tagen aber entschloß ich die Pferde um nach Wien zu gehen. Grosse Wasserzüge hatten Land vorher einen Teil der Landstrasse über Klagenfurt und einer langen Unterbrechung der Postenkette hervorgerufen. Ich hatte Bei Post Conducteur vorfinden um den Wagen zu galoppiren und er wurde mir von Triestiner Postamt die Berücksichtigung der Zuspeng des Postwagens anempfohlen. Nach manchem Aufenthalt, welcher durch ausgetretenen Flüsse und zerstörte Brücken verursacht wurde, langte ich glücklich in Wien an, wo ich meinen Bruder Ludwig mit der Frau, meinen Bruder Eduard war vor einigen Jahren Schloß gestorben: und die mir so liebe Familie Olivier in bester Gesellschaft antraf.

Am dritten Tage nach meiner Rückkehr nach Wien, verlobte ich mich mit der jüngeren Schwester meines Freundes Ferdinand von Olivier, die ich als siebenjähriges Kind zuletzt gesehen, in ihrem gesetzten Jahre verlassen und nun als zwanzigjährige Jungfrau wieder fand. Nach einer vorübergehenden Aufenthalt in Wien ging ich in meine väterliche Heimath Cassel, gedachte nach Dresden, um meinen Bruder und Schwager und Tante von Quandt zu sehen, dann nach Leipzig, um meinen Verleger zu begrüssen. Gegen Ende August ging ich nach Weimar. Es galt nun sich die Gründung eines Hausstandes und den

Autorität meines Vaters als Professor an der Akademie der bildenden Künste in München vorübergehen. Es war ein Montagsmorgen, als ich mich in einem Stadtwagen, den ich in Nürnberg gedungen hatte, München näherte. Die Witterung war rauh, mir aber war recht warm und ganz und gar behaglich zu Mute. Gegen 10 Uhr Morgens gelangte ich in mein kleines Stadthaus. Es mochte der Hausknecht Dreist Augen machen, die Glocke läuten und die Thüre gegen Abend aufschließen. Da sah ich meine Kleine liegen von zwei greulichen fremden Mädchen gepflegt, auf welchen eine wüthige, alte blinde Frau saß, in aufrechter Haltung, den Rosenkranz in den Händen. Als sie die Thüre und mich sahen, sprangen die alten Gespenster von ihren Gräbern auf. Offenbar waren diese die Entbindung, welche die alte Großmutter nach der Reise besorgen. Der Anblick war für mich ergreifend und er erfüllte mich mit einer starken Empfindung davon, daß ich mein gutes Land verlassen, in welchem bisjetzt mir wohlbekannt geblieben Spiele meiner Jugend, Gesichter, Land, Leute, in dem ich mir einen Heimath finden und in welchen ich glücklich sein würde.

Bald nach Mittag gelangte ich nach München und noch am selben Tage verband ich mich mit neuen Freunden, unter denen ich mir Cornelius, Ringseis, Schubert, H. Heß voranstellen. Rosmer, dessen Fleiß ich in Rom kennen gelernt, nahm mich in sein Haus auf. Klein wurden nach Möglichkeit die neuen Verhältnisse geordnet oder vorbereitet, ich wurde eingeführt in die Kreise der jüngeren Künstler, unter denen die ausgezeichnetsten Cornelius von Düsseldorf dort gerufen waren. Die meinen Fest, der in Ebenhausen gefeiert wurde, verlebte ich mit Jünglingsfreuden, da mir als einer der talentvollsten Schüler des Cornelius Urlaub erwirkt wurde und welcher durch seine feine Höflichkeit mir ein stilles Jahr Karlsbad. Außer diesen Genannten ich auch Carl Hermann und Ernst Förster näher kennen. Der Verkehr war damals nicht in München, ebenso wie von Schnorr, der Minister v. Jenner, nahm mich freundlich auf und begünstigte, daß meine Anstellung an der Akademie mir zugedacht sei, was zur Erledigung meiner Privatangelegenheiten in Wien nothwendig war. In die Klassenfest der mir befreundeten Herren Ringseis, Schubert, Schelling, nahm ich meine Erfahrung für mich und bereitete alles vor, um einen Familien

nachholen zu können.

Anfang Octobers reiste ich nach Wien, um mit meinen Vater und meine Schwestern zusammenzutreffen, um die übrigen Habseligkeiten und Kleinigkeiten zu besorgen. Am 31ten October 1827 war mein Geburtstag und noch am Abend dieses Tages reiste ich Wien, mit meiner Frau in unsere Heimath München reisend, wo ich am 4ten November glücklich eintraf.

Bald gestaltete sich in München für uns ein reiches Leben nach allen Richtungen hin. Der Kreis der Freunde vergrößerte sich und näheren Umgang, den sich mit den oben genannten pflegen. Auch der neugegründete Kreis der Künstler eröffnete sich mir und Manches habe ich mir Freude, die mir Gastfreundschaft begegnet oder schon vorher mit Briefen versehen hatten, die alle auf den mächtigen König Ludwig in den verschiedenen Gebieten der Architektur, Malerei und Plastik vorzüglich und Zeugnisse gaben, von dem neuen Geiste. Meine eigene Thätigkeit kam auch bald in Gang, obwohl der Eifer der Malereien an den Sälen der Nibelungen noch einige Jahre stark fortdauerte. Da der König bald, so die Gemälde sich befinden, selbst noch nicht unter Dach war. Die Arbeit die Freske veranlaßte längere Unterbrechung meiner Künstlerischen Thätigkeit machte mich ungeduldig und ich warf mich auf kleinere Cartons oder auf die Vorbereitungen für meine Nibelungen. Im Juni 1831 ging ich in den Nibelungen Sälen an zu malen. Mein Schwager Friedrich v. Olivier und Freund Jäger waren mir nützige Gehilfen. Meine günstige Stellung in München hatte auch den genannten Friedrich von Olivier, wenig später auch meinen Schwager Vater Ferdinand von Olivier, veranlaßt, mit ihren Familien nach München überzusiedeln. Beide siedelten bald die anfänglich gehaltenen Verhältnisse zu einem großen Haus Stand zu verringern. Die Schwierigkeiten, die sich solchen Vorhaben in fremden Ländern entgegen stellten, veranlaßten mich an die Thür meiner eigenen Heimath zu klopfen und die Verhältnisse begünstigten auch zur Ausführung solches Vorhaben. Durch die Gnade des Königs wurde die Übersiedlung einer schönen Heimath Stätte in der Nähe der Residenzstadt möglich gemacht und ich begrüßte 1832, am 17ten Mai an dem Geburtstag meiner Frau den Grundstein zu einem Wohnhaus für unsere Familien, der mir im October des darauf folgenden Jahres bezogen.

Neben der großen Arbeit in den Sälen der Nibelungen hatte ich einen Kreis

von Compositionen zu dem romantischen Zimmer für einen großmal gethanen Feier zu entwerfen, welches in dem Königlichen Gemächer im ersten Stockwerk der Königl. Burg Schwanken sollte. Für die erstere Ausführung der Darstellungen, die in Staffeleybilder bestehen sollte, war ich nicht verpflichtet. Zu Anfang des Jahres 1835 wurde mir aber von Seiner Majestät dem Könige ein neuer sehr umfangreicher Auftrag ertheilt. Drei große Säle, die sich an den Thronsaal der sogenannten Saal Burg anschließen, sollten mit Darstellungen aus der Geschichte Carls des Großen, Friedrichs Barbarossa und Rudolphs von Habsburg ausgemalt werden. Da ich mit den Nibelungen noch nicht zu Ende und die nasse Witterung über den Auftrag von der Art war, daß ich annehmen mußte, es sei nun ein Theil dieser Arbeit mir zugefallen und müsse die Ausführung einer Reihe colossaler Cartons mir nicht übel lassen, so bat ich um Entlassung von diesem sonst so schönen und schönen Auftrag. Der ausführende Obergen, Herr Graf Stella der Königl. sagte, daß ich die Arbeit aufnehmen sollte, worauf mir endlich zum Anfang Januar dieses Jahres die Cartons zugesandt wurden. Obgleich die Aufgabe mir nicht fremd war, hatte ich doch manches Blatt zu durchblättern, manche Zeichnung aufzusuchen, ehe ich zu der malerischen Behandlung gelangte; diese, einmal begonnen, mochte dann aber rasch vorwärts gehen. Ich zählte auch nicht zu lange meine Cartons in Angriff zu nehmen. Der erste Carton enthielt die Darstellung des Einzugs des Kaisers Friedrich Barbarossa in Mailand, der zweite, die Belehnung Rudolphs von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen. In der Regel brauchte ich einen Gehilfen, in der Zeit von beinahe über 20, in der Zeit etwa 18 Fuß messenden Carton, die zu den Malereien dieses großen Saales mit anfertigen, in zwei Monaten zu Stande; und ich glaube diese Figuren auch eben einen Takt nach der Natur zeichnen zu haben, wozu meinen Maßgaben noch gegenwärtig die Belege enthalten. Es sind aber schon irgend einen Zeitpunkt 14 große Cartons, 4 mit Pferden und einer nicht unbedeutenden Anzahl kleinere Cartons von mir für diese Räumlichkeiten gezeichnet worden.

Im Sommer 1837 fingen wir an zu malen und zwar an dem Fenster der Mitte in der Nische der Kaiser Rudolph. Daß diese Fenster gemalt werden sollten war mir nicht bekannt geblieben, bis man an der Zeit, da man mit Malen

beginnen sollte. Ich war mit der Fertigung großer Darstellungen beschäftigt, als dem Feinde gegen einen Compositionen und zwei geringer Cartons genannt. Da war es mir sehr wünschenswerth, daß Freund Schwind noch sehr Skizzen zu Cartons zu zeichnen übernahm und dieselben in kürzer Zeit ausführlich zu Papier brachte. Bei der Ausführung in Farbe sah mir anfänglich mein Bruder Oliver und Fr. Fiesmann, dann der inzwischen auch Malerei gewordene Gust. Jäger, welchem sich später noch Alex. Calme zugesellte. Wir malten mit wasserlöslichen Farben. Die Vorbereitung konnte und Entwürfe zu entwerfen, die Cartons und Durchzeichnung, an Zeit und Geduld bedürfenden Gemälde zu malen, der Vortheil sah ich auch Gehilfen Anregung zu der Vorarbeiten Übungen konnte, späterhin zu der Erfassung dieser Technik, welche geschwind zu gemacht ist, sehr Lösung und Abänderung, leicht Uebermalung und successive Vollendung zuläßt. Die Malerei von Kaulbach in Anwendung gebrachte Leimmalerei war damals noch nicht zu kennen.

Als wir noch im Habsburger Saal malten, kam der Kaiser Nicolaus und auf die Kaiserin nach München. Beide wohnten von König Ludwig gastlich in den Kaisersälen und der Czaar besing mit mir die hohen Fresken.

Nach ungläublichen Anstrengungen brachte wir zu dem Festtag, an der König bei der Vollendung des Cyclus unabänderlich bestimmt hatte, nämlich gegen Ende des Jahres 1842 der große Thronsaal. Am 24. November wurde Schwanthaler und mir zu Ehren ein brillantes Fest im bayerischen Hof gegeben, an welchem viele hohe Fremden Personen und einige Münchner Künstler nahmen. Am Neujahrstage 1843 wurden die neuen Räumen durch die große Tagesöffnung Cornelius der Allgemeinheit und Königlichen Hofleute und Adjutanten durch ein Festmahl eingeweiht. Nach diesen Anstrengungen, die einige Ruhe erheischten, ging ich mit Hoffnung zu der Ausführung der Gebälge über.

Manche Jahre Erfahrungen in meinem ästhetischen und künstlerischen Verhältnisse und einige Freignisse, welche das Familienleben auf das schmerzlichste berührten, begannen den Aufenthalt in München mir zu verleiden und die Lust zu Cartons, welche bisher so fest mich an Bayern gekettet hatten. Schon vor der Vollendung meiner deutschgeschichtlichen Darstellungen in den Kaisersälen, im Frühjahr 1841,

hatte ich mich in meinem Heimathlande kaum begeben, um meinen ältesten Sohn in der Fremde mit meinen Augen wieder zu bringen. Die Hoffnung, meinen Vater noch einmal zu sehen, ward vereitelt durch dessen am 30ten April dieses Jahres erfolgten Tod; ich konnte nur sein Grab besuchen. In Dresden ward mir aber die Freunde und Verwandte, so gut in der Residenz seine Hauptstadt ist, wie auf meinem Dienstgute Schaldau, wird es mich gastfreundlich aufnehmen und freudlich, auf Veranlassung geworden sein, daß man an meinem Bruder Hasse hatte, als einige Jahre nachher die Gelegenheit sich ergab mich an die Sächsische Akademie zu Leipzig. Es war zu Anfang Mai des Jahres 1845, als ich von Dresden die Anfrage erhielt, ob ich geneigt sei, eine Professur an der Akademie anzunehmen. Der Herr Geheimrath, den mir Dresden gemacht hatte, die Lieben zu meinen Geschwistern, Verwandten und Freunden, unter denen einige zu meinen ältesten Bekannten gehörten, z. B. Ludw. Richter, Oehme, Richardet, die Aufforderung von dem Collegium der Akademie an mich ergehen mit einer ablehnende Antwort; ich konnte aber keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß eine solche entweder werden müsse, abgesehen von der herzlichen Anhänglichkeit die mich und die Meinen an den Wohnsitz meiner Freunde knüpfte selbst. Einige Bitterkeit mischte sich in meine Empfindungen, als ich nach einer mir passen Meldung an den König, daß mir Berufung an mich erhalten vor mir aber abgelehnt worden sei, mein Gesuch um Entlassung aus meinem Verhältniß als Professor an der Akademie zu Dresden erneuert, die mir den Gedanken machten, als wäre mein Austritt aus dem Akademischen Verbande weder erwünscht als unerwünscht. Als mir Ostern im März des darauffolgenden Jahres abermals eine Professur an der Akademie und zugleich die Directorstelle an der Galerie angetragen wurde, lehnte ich nicht zugleich ab, sondern legte in der Meldung dieser gewiß ehrenden Berufung die Ablehnung in so weit in die Hand des Königs, als ich mein Verbleiben an die Erfüllung gewisser Forderungen knüpfte, welche ich mir und den Meinigen schuldig zu sein glaubte. Die Genehmigung meiner Wünsche wurde nicht geneigt bestätigt und so schrieb ich denn nach Dresden, daß ich kommen würde und trat im September desselben Jahres 1846 meine Reise dahin an und kam am 22ten desselben Monats daselbst an.

Die Trennung von München war eine sehr schmerzliche. Mein Abschied, das gab mir Trauer, daß nicht nur ich selbst die Trennung bitter empfand, sondern auch den Freunden Kreise aus meinen Collegen und Kunstgenossen meinen Abschied beklagten. Mehr schwer als mir, ward den Meinigen der Abschied und viele Jahre vergingen, ehe die Heimkehr gestattet wurde.

Mit meinem Eintritt in Dresden sah bald wieder in allen Ausdruck. In dem Collegium der Akademie sah in meinem Amt an der Galerie fühlte ich mich nach kurzer Zeit heimisch und glücklich, und gleich, nachdem ich bereits 9 Jahren in diesen Verhältnissen gelebt und gewirkt hatte, sprechen ich es mir vollkommen Übergängung und mit herzlicher Dankbarkeit gegen meinen Vorgänger und Collegen aus, daß mir angenehmere amtliche Stellung gewiß nicht leicht Jemand zu Theil werden kann, als mir wirklich zu Theil geworden ist. Mit besonderem Danke gedenke ich hier meiner nächstgenossenen werthen Freunde H. H. Dr Schultz, welcher mich auch in die Akademie und Galerie mein Vorstand war, welchem ich auch in allen Verhältnissen sehr gut Rath stand, und der durch seine Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit und stets rege Dienstwilligkeit mir zu helfen und zu rathen, mich verpflichtet hat. Auch in den Angelegenheiten und Verhältnissen der familiären Leben gestaltete sich in Dresden Alles in hohe erfreuliche Weise. Namentlich an meinem nun auch dahin gezogenen werthen Hofmaler Bodmann gewann ich einen hohen Freund und Berather mit dem bald alle Glieder der großen Gesammtfamilie sich innig anschlossen. Für die Fortsetzung meiner Söhne wurde durch den Eintritt in den Blochmann'schen Erziehungsverein alles Beste gesorgt. Als mir meine Hausangelegenheiten, so beschäftigten mich die noch unvollendeten Arbeiten in München, welche zu bringen ich verpflichtet war, noch mehrere Jahre und ich begab mich in dem ersten Jahre meiner Übersiedlung nach Dresden, 1847 nach München, arbeitete bis zum Herbst. Die öftere und lange Trennung von den Meinigen hatte aber nicht Alles angenehmer und leichter, war durch die Freude Menschen wiedergesehen, nicht aufgewogen wurde. Lieber hätte ich manches mir wieder gesehen, namentlich meiner schon Besitzung, die mir so sehr am Herzen gewachsen war. Bis ich durch den Ausbruch des Krieges mich plötzlich von dort abgeschnitten hatte, mußte für einen mir allergrößte Augenblick auch mich an und ich meinte immer ich müsse wieder ganz nach München zurückkehren. Vor Allem war mir aber die Erfahrung drückend, daß die Meinigen trotz ihrer schönen Verhältnisse in Dresden die Trennung von München gar nicht verschmerzen konnten. Es kam ihnen zu gar keinem rechten Muth und war in der Fremdung, welche mir bei der Rückkehr meinen Eltern die Heimath so sehr

[illegible] Ziel und Zweck, kam ich Entschädigung.

Da ging es, daß ganz plötzlich die Errichtung einer großen Kunstgemäldehalle in den Räumen der Nibelungen Säle in der Kammer an der Elbe [illegible] Plan sich verwirklichte. Ein Haar befreundeter Aerzte konnten nicht Krankenhäuser an den Elbe entdecken und meinten, die Errichtung könne mit kleinen Mitteln gehoben werden und wurde bald vorüber gehen. Gesinnungsgenosse Walther fand die Sache sehr erklärlich und rieth alsbald mich nach Dresden und bei dem Gesinnungsgenossen von Ammon in einer ernsten Sache zu Ergebung. Die Jahreszeit war traurig; es war gegen Ende October; die Kunstsache war traurig und noch traurigere wurde der Laden, als ich erfahren mußte, daß der ganze Plan in Abgang sei und ich in übler Falle lange, lange Zeit gar nichts wurde zum Kommen. Die Kur war damals vorgeschritten weit zu Ende gegangen und diese Zeit erfüllte sie vollkommen. Ich kam endlich wieder nach Gastein, wohin das Gepäck, übel zerfetzt mit zerschnitten und zerrissen, wurde.

Da verlebte ich einen traurigen Winter und die Hoffnung, welche das große Gesammtvaterland damals erfüllte, die bei vielem Guten und Großen, das in Erfüllung gekommen wurde, doch mir zum Verderben aber nicht zum Segen zu sein brachten, verwoben auch mich sehr angenehm und begeistend, aber nicht erhebend für mich. Diese Hoffnisse brachten in ihren Folgen Zerwürfnisse mit sich, die meinen großen Plan von meinem Herzen vollends abbrachten und nach außen hin hemmten. Die in den Märztagen hier aufgebrochenen Unruhen brachten den mir anvertrauten Gemäldeschatz der Galerie in die allergrößte Gefahr und er war vielleicht noch der allergrößte Trost, daß man sich sagen konnte, daß die Möglichkeit zu schützen nicht in der Macht des einzelnen Einzelnen, auf seinem Verantwortlichkeit gelassen werden konnte. Mit entschlossener Ruhe entblößte ich an meiner Brust entschlossen gegenen Entschluß die mögenden Flammen- und Rauchsäulen, welche durch den Lärm der Bevölkerung verursacht wurde, deren Ruf, welchen unter den damaligen Verhältnissen, die vollkommener Abschreckung der verschiedenen Parteiliche durch mäßigen Barrikaden, nicht vorher genau zu unterscheiden war, deren Ruf sich gerissen auch Einzigen zu bewegen war. Doch die Galerie blieb von Feuer zu Gase bewahrt und nur die in die Räume mündenden Thüren erlitten einigen Schaden an. Als die Galerie mir wieder zugänglich wurde und ich den angerichteten Schaden zum Behufe der Versicherungsstellung

ganz in einer Reihe stellte, zählte ich 83 verletzte Gemälde. Ein Gemälde, welches Van Dyck zugeschrieben wird, die Flucht der Cloelia, kam mir zum ersten Einzelne durch Basel. Eine Copie nach Rubens, auf Holz gemalt, den trunkenen Hercules darstellend, war dreimal durchschossen. Die Madonna von Murillo war von drei Kugeln getroffen. Fast von allen Gemälden sind auch die vorhandenen Risse dennoch in einer Weise ausgebessert worden, daß der Werth der verletzten Gemälde entweder gar nicht oder doch nicht erheblich darunter gelitten hat. Bald nach diesen Vorgängen begab ich mich nach Kissingen, um eine von meinem Arzte mir vorgeschriebene Kur zu gebrauchen. Zur Nachkur begab ich mich nach München und unternahm von da aus eine Fußreise über Salzburg, schwangau nach Tyrol. Von der schönen Gebirgswelt und den herrlichen Gemälden der Alpennatur nach Geist und Körper angeregt, kehrte ich nach gymnastischer Abgeschiedenheit sehr gekräftigt nach Dresden zurück um wieder dann wieder mit meinem mich erhaltenen Auge zu arbeiten.

Im Herbst 1850 zogen gewaltige Wetterwitter am politischen Horizonte herauf, welche Veranlassung gaben abermals an die Sicherung der Galerie zu denken. Der größte Theil der Gemälde wurde eingepackt und zur Sicherung bereit gestellt. Gegen Neujahr war die Gefahr vorüber, die Kisten wieder abgethan und im Januar 1851 befanden sich alle Gemälde wieder in ihrer alten Aufstellung. Im Juni desselben Jahres ging ich nach England. Es war nicht die Industrieausstellung welche mich lockte, sondern meine Schwägerin meiner Frau, die Witwe Bunsen, welche den Wunsch zur Reise in mir hervorrief. Ich gelangte glücklich nach London, unterbrach mich aber zu Cöln einen Tag lang, um den Dom, welcher damals noch ein Gerüste war, zu sehen. Einen Eindruck hinterließ in mir das Innere des Domes. Einige Tage blieb ich in der Hauptstadt als Gast und Zuschauer der ethnographischen Gemälde. Die Freunde nach langer Trennung die guten cagliostrischen Freunde wiederum zu sehen und mit ihnen mit dem Freunde und dessen Familie zu leben, sowie mit anderen Freunden, Künstler und Wissenschaftsgenossen zu verkehren, der Anblick vieler für mich so ganz neuen Dinge, Sitten, Gebräuche, Sprache mir angenehm waren, das Bekannte und Fremde der sonderbarsten Stämme,

spanke auf allen Gebieten, welches uns Veranlassung mich über alle Vorstellung.

Zum Schluß der Anregungen, welche ich durch Ihnen erhielt, war der Vorsatz und Beschluß, der bereits in den ersten Jahren meiner Lehrthätigkeit zu Rom begonnenen Bibelwerke zur Vollendung und Veröffentlichung zu bringen. Kaum nach Dresden zurückgekehrt, wandte ich mich an Georg Wigand und fand ihn geneigt, den Verlag zu verlegen. Rasch wurde nun zur Ausführung geschritten. Im August dieses Jahres erschien die erste Lieferung der Holzgravüren. Diese Lieferung enthielt die Probeblätter, Jacob und Rahel am Brunnen, der Wigand gestochen und die Ausführung der „Bibel in Bildern“ in 240 Blättern wurde beschlossen. Bald wurde mit einer Probelieferung auch mit höherer Auflage gemacht, deren in kurzen Zwischenräumen gute aufeinanderfolgen wurden.

Doch fesselte mich viel, so ganz es mir bei dieser Arbeit geblieben. Der Herr Herr schien es anders beschlossen zu haben, als ich und der Verleger es beschlossen hatten. Im Sommer des Jahres 1852 wurde ich bedenklich krank. Ein heftiges Nervenfieber kam über mich, das schon am 8ten Tage der Krankheit meinem Leben ein Ende zu machen drohte. Drei Tage schwebte ich in großer Gefahr. Der Arzt sah am vierzehnten Tage daß die Heftigkeit des Fiebers und die Krankheit gleichsam im Nervensystem mich erwürgt und auf der Lager geworfen hatte, so verließ er mich auf einige Zeit in rathlosem Flehen. Anfang Juni wurde ich krank und Mitte August war ich wieder so weit hergestellt, daß ich einen Theil zu meiner Erholung unternehmen konnte.

Diese Reise führte mich zuerst nach Würzburg zu meinem ältesten Sohne, dann nach einer sehr interessanten Donaufahrt, die ich mit im Haar Geschwächter in einem Wagen zurückmachte, über Salzburg nach Berchtesgaden, wo ich den Hergang des meiner ältesten Tochter, Anna und mit derselben einige Wochen verweilte. Der Eintreffall der Heirath meiner Tochter mit dem Besitz des Cornelius, der mit seiner Frau aus Berlin über Salzburg zu mir kam, und dann durch einen Eilboten, der sie nach Salzburg meldete und welcher auch selbst mit Moritz von Schwind zu seinem Empfange kam. Am 21 September Morgens trafen wir in München ein. Mein Hauptaugenmerk richtete sich auf Kaulbachs Darstellungen der neuesten Bestrebungen in der neuen Pinakothek. Ich hatte schon viel darüber gehört und es ist der Eindruck mir klar, in welchem die Fülle des

Gesehenen auf mich wirkte, so schwierig es ist, selbst ich mich als Betheiligter dazu entschließen, einen öffentlichen Erklärung darüber abzugeben. Gleich nach meiner Rückkehr nach Dresden schrieb ich einen Artikel, welcher in der Augsburger Allgemeinen Zeitung veröffentlicht wurde und der so bekannt geworden ist, als daß ich hier in Erinnerung derselben auf einen weiteren Kommentar oder meine Bibel. Nach Cornelius Zeichnungen folgten die Cartonen wieder rascher aufeinander und fanden günstige Aufnahme. Auch für die Nibelungen gestaltete es etwas. Ich hatte zu dem Festbilde der Eröffnung eine bunte Zeichnung mit Aquarell und einen nach Möglichkeit ausgeführten Umrißkarton gemacht und im vorigen Jahre gezeichnet. Nach dieser Vorarbeiten schickte mein Freund Jäger, der seit einigen Jahren in Leipzig als Direktor der dortigen Akademie angestellt war, das Gemälde al fresco aus. Zu weiterer Fortsetzung gelangte ich erst wieder im Jahre 1854. Es wurde während des Sommers wieder mit Umrissen und einer bunten Zeichnung eingesetzt und der Darstellung des Sachsen Ramyfort Hagens mit Dietrich von Bern, mit welchem Bilde die Reihe der Darstellungen in das große Treppenhaus schließt. Die Ausführung des Gemäldes al fresco überdrang ich meinem ehemaligen Schüler K. Barth, welcher Tüchtigkeit sich bei der Ausführung der Kaulbach'schen Treppenhausbilder an der Pinakothek hinlänglich bewährt hatten. Der junge Maler begann die Ausführung des Bildes aber erst im Sommer dieses Jahres (1855) beendet schließen.

Noch beschäftigten mich einige kleine Arbeiten. Der altdeutsche Saal wurde von Seiten des Ministeriums ausgeschmückt und seinem Holzgeschnitzwerke einige zu wählen, welche den Vorstänken der Königlichen Gemälde Galerie sowie den historischen Ausführungen zur Seite stehen sollten. Ich wurde zu diesem der Lorbeer Maler ernannt, da die Galeriedirektion sich zur Ausgabe stellte, die Malereien ausführen einige größere Kartons zur Ausführung zu bringen. Es wurden beschlossen in der Eingangshalle, im Japanischen Palais auf Veranlassung Sempers Wandgemälde, um Haar Allegorien anzubringen, zu welche ich die Skizzen anfertigen sollte. Ich übertrug mich gerne diesem Auftrag und componirte mit Zugrundelegung älterer Entwürfe die Bilder zu gegen Nacht der Sommerlichen Gärtnerei, welche unter meiner Leitung von meinem Schüler Sachse mit Assistenz auf Gypsgrund gemalt, dann nach diesen Modellen in Meissen auf den Porzellanplatten ausgeführt wurden. Einen der Gänge endlich die Darstellung der Heilige

von dem Raube der Proserpina, die andere die Erzählung der Besuche der Venus bei dem Anchises. Nebenbei stehen noch einige kleinere Gefäße mit Bildern nach meiner Erfindung geschmückt, unter denen Darstellungen sich befinden, welche im Styl des Watteau gehalten sind, mit die Form der Gefäße damit stimmte.

Die großen Cabinette für München und die ausgesetzten kleineren für die Königliche Porzellan Manufactur gingen mir von den Bibelbildern desto mehr ab, als Wigand und mir klar war. Der Verleger enthielt vielfache Reclamationen der Bibelfreunde, welche verlangten, und ich mich nun auch nicht weigern durfte, den ganzen mir ausgesprochenen Wünschen einen vollständigen Fortsetzung derselben nachzukommen. Es wurde beschlossen, die Ostern dieses Jahres (1855) drei Lieferungen auf einmal erscheinen zu lassen. Diese Reclame Bilder, die zunächst mit einem abgesonderten Abdruck der Reclame erscheinen sollten, waren schon im Herbst des vorigen Jahres fertig geworden. Mit Energie arbeitete ich jetzt die neuen Bilder zu vollenden und ich darf sagen, daß ich mit großerer Emsigkeit und Fleißigkeit arbeitete als jetzt. Ja, ich wage zu behaupten, daß die Beschränkt der Raume dieser Bilder, die ausgesprochen die Mittel sind, mit welchen sie aufgefaßt, mich besonders zu Liebe, als manche der früheren Bibelbilder. Es ist aber auch wohl, daß mir die Liebe Christi wurde. Es stand mir nun die Vollendung meiner großen Gemälde bevor, daß meine Kräfte fast ganz an, diese Arbeit absorbirte, von dem ging der Blick weg, in Ausgleich nahm, namentlich die Einstellung meiner Galerie in den neuen Räumen.

Schon seit Jahren hatte die Galerie Commission, der ich angehöre, mit ihrem Vorstande dem Geheimen Hofrath Dr. Schnaase an der Spitze, über die Gänge die Disposition Berathung gepflogen und in den wesentlichen Punkten sich geeinigt. Da ganz durchgreifende Veränderung der Räume des Königl. Gemäldesaals es nicht möglich war, die jetzt den Raumverhältnissen, welche sich für die Einstellung der vorzüglichsten Gemälde gestaltet hatten, in Übereinstimmung zu bringen, so kam man sie von selbst darauf mit den nach Rafaels Cartons gemalten Cyclus, die Ostseite in den Räumen aufgenommen werden sollten diesen Riesensaal zu schmücken und zu dem Ende die Fenster und Fläschen desselben mittelst einer Holzdecke abzuschließen. Ein unsicherer Gedankengang spielte auch zu dem Beschluß mit einer der sonst sich anschließenden Galerien der Gemälde,

der die Italiener, in der andere die Niederländer unterzubringen. Der Gedanke die Madonna von Rafael gänzlich allein vor dem Eingang der Treppe zum Obergeschoß sich gestaltet, auf welche jedoch der Architekt seine Rücksicht nahm. Nach solcher allgemeinen Disposition ging ich an die Planen der Räume und die Skizze der Vertheilung und Anordnung der Bilder in einen Grundplan ein, wobei mir als maßgebend wurde, daß ich für die Rafael ein Format bestimmt hatte, welches, am Ende der vorhandenen Flügel gelegen, am günstigsten über angrenzenden Räume, die Einstellung dieser Bilder zu gestatten. Da die übrigen der Classe großer italienischer Gemälde so wichtig machte, war eine der östlich vom Polygonsaal gelegenen Räder für ihre Einstellung zu benutzen, so war es natürlich, daß der Spiegel zu nächst Spanischen zu passen. Für die Sammlung der Canalettos, der Dietrichs und der Oesterreicher ist die Räume der Südgallerie. Nach diese Bestimmungen, mit denen sich Schnaase und die übrigen Glieder der Commission mündlich einverstanden erklärten, wurde die Vertheilung der Gemälde genau festgestellt. Die vorhandenen Rahmenleisten wurden in Skizzen nach genauen Maßen aufgezeichnet, die einzelnen Gemälde darin nach der natürlichen Größenverhältnissen hergestellt und die Rahmenleisten zusammengestellt. Bei diesen mühsamen Geschäft wurde ich durch den Inspector Kallmeyer aufs beste unterstützt. Alles war vorbereitet um zur wirklichen Vertheilung der Einstellungsgeschäfte übergehen zu können, und der Vorstand Schnaase selbst die große Geneigtheit um auch für die Übersiedelung der Mengs'schen Gypse und der Königlichen Statuen die nöthigen Einleitungen zu treffen, da er krank, in demselben, der schon im vorigen Jahre an einem heftigen Nervenfieber lange darniederlag, von Neuem von Blut und in seinen Geschäften nicht zu steuern sind. Schnaase starb am 15ten April.

Durch den Tod dieses ausgezeichneten Mannes verlieren die hiesigen Kunstsammlungen einen unersetzlichen Verlust. Die unmittelbare Folge dieses Verlustes für mich bestand darin, daß meine Geschäfte sich sehr verwickelten. Der Minister des Königlichen Hauses, Graf von Zedlitz, rief mich an seinen Platz und ich besorgte fortan unter dessen Leitung allein die Angelegenheiten der Galerie. Es wurde festgesetzt, daß die Galerie im alten Local dem Publikum auch vom 15ten April an bis zum Mai zugänglich bleiben, dann aber geschlossen und der Umzug beginnen sollte. Inzwischen hatten alle weiteren Vorkehrungen zu dem Umzug

gatwoffen wurden.

Es galt nun alle Einzelheiten der bevorstehenden Geschäfte in Erwägung zu ziehen. Vielfach beschäftigten mich die Vorkehrungen für den Transport der Gemälde. Darüber war es bald mit wenig, daß bei der geringen Entfernung der Neubau von dem alten Galeriegebäude von dem Transport auch Bedenken völlig abgewiesen und das Tragen der Gemälde vorgeschrieben sei; es stellte sich aber als sehr bedenklich die großen Cartonbilder in horizontaler Lage zu tragen, weil die nun vorauszusetzenden Ausdehnungen der Cartons leicht Risse und Abblätterungen der Farbe hervorbringen konnten. Es construirte mir Maschinen, in welchen die Gemälde auf Wagen getragen und die Lage der Bilder gegen die Erschütterungen der Cartons gesichert wurden. Auch sei die kleinen und mittleren Bilder sich nun Wagen anzuschaffen, auf welchen diese nicht Bilder zugleich aufrecht stehend und neben einander geschichtet mit großer Sicherheit transportirt werden konnten.

Mit dem Letzten Tag des Monat Mai wurde die Galerie geschlossen und das Umzugsgeschäft begann. Die Bilder der Bolognesen Meister wurden zuerst abgenommen und man transportirte immer so viel derselben, als man in einigen Tagen wieder aufhängen konnte. Zur Besichtigung der Bilder haben wir das Local dieser Räume, nämlich die Gemälde an diesen Räumen selbst an Ort und Stelle aufhängen, angenommen. Der Saal der Bolognesen war bald in Ordnung und wir begannen mit der gewählten Aufstellung der Bilder in dem hohen Oberlicht. So ging es dann rasch und gleichmäßig nacheinander fort. In der Regel wurden in einer Woche die Bilder für einen der großen Säle transportirt und diese Aufstellung beendet. Von den mittleren und kleinen Gemälden transportirten wir mehrere zusammen in geeigneten Kasten. Am 28ten Juli brachten wir die letzten Gemälde in das Museum, unter diesen war die Madonna von Rafael und Holbein und der Zinsgroschen von Tizian. Die Madonna di S. Sisto war schon am Abend vorher in aller Stille zum Transport vorbereitet worden. Abends 7 Uhr Morgens schloß ich mich in Gesellschaft der alten Galeriegebäude ein, die Thüren flog auf und die Galeriediener, die es sich nicht nehmen ließen dieses Bild selbst zu tragen, traten mit demselben hervor und hingen es nach dem Atelier, wo ich mit Lasinio das Bild [illegible] sorgfältig an dem dafür bestimmten Platz. Demnächst nahmen wir auch die Holbeinsche Madonna und den Zinsgroschen von Tizian herüber. Die übrigen Bilder wurden noch im Laufe des Vormittags in das Museum gebracht. Der Umzug, wenn auch noch nicht die vollständige Aufstellung, war somit in zwei Monaten vollzogen. Aber auch die Aufstellung selbst kann nicht mehr lange auf sich warten. Längere Zeit bedarf es die Gemälde von Staub zu reinigen und mittelst Abwischen mit Leinwand den Glanz gewissermaßen wieder zu erwecken. Auch die Instandsetzung der Fußböden bedarf viele Zeit. Aber am 25ten September, am Tage des Jubiläum vor 300 Jahren zu Augsburg geschlossenen Religionsfriedens, wollen wir öffentlichen Theil unsere Kunstschätze.

Mit der Beschreibung dieser in meinem 62ten Jahre vollbrachten Thätigkeit beschließe ich heute den Bericht über mein Leben.

Dresden im October 1855.

Abschrift!

Kurzer Bericht über mein Leben

Der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin erstattet aus Veranlassung meiner Erwählung zu ihrem Mitgliede.

Jch, Julius Veit Hans Schnorr von Carolsfeld, bin zu Leipzig geboren am 26ten März des Jahres 1794.

Mein Vater stammte aus Schneeberg im sächsischen Erzgebirge, war ebenfalls Maler und in der letzteren Zeit seines Lebens Director der Akademie zu Leipzig, woselbst er schon in jungen Jahren sich niedergelassen hatte.

Schon in frühester Kindheit sah ich es als selbstverständlich an, dass ich Maler wurde. Meine ältesten Erinnerungen knüpfen sich an plastische Gegenstände, an einen künstlich mit wirklichen Federn geschmückten kleinen Hahn und einen bleiernen Hund, der sich hinter dem Ohr kratzte. Mein Vater gebrauchte mich schon als Knaben zum Gehülfen. Galt es für grosse Festlichkeiten eiligst einen umfangreichen Transparent zu malen, so war ich helfend mit dem Pinsel ihm zur Seite und schlief in der Nacht auf dem Malerboden, den Kopf auf einen Farbentopf gestützt. Galt es auf hohem Gerüst ein Basrelief im Giebelfelde eines Gebäudes zu befestigen, wie dieses an dem Paulinum in Leipzig geschah, so erstieg ich mit dem Vater ohne Zagen die höchsten Leitern und sah und merkte mir, wie die einzelnen Stücke aus gebrannter Erde mittelst Schrauben in dem Mauergrunde befestiget und zu einem grossen Basrelief vereinigt wurden. Mit 14 - 15 Jahren componirte ich viel. Mehreres ist aus jener oder wenig späterer Zeit vorhanden. Dabei studierte ich mit grösstem Eifer Perspective und Anatomie, in welchen Fächern ältere Kameraden mir Unterricht ertheilten. Homer war mein Lieblingsbuch, Michael Angelo mein verehrtester Meister.

Jm

Jm Allgemeinen zog alles Heldenthum mich an. Jn der Thomas Schule wollte es aber nicht recht gehen, was zum Theil an mir, zum Theil auch an der Schule lag; denn ich war von Natur aus willig zur Arbeit und leicht zu lenken. Auf Lebensanschauung, Gesinnung und Charakterbildung wirkten ausser dem Vater Männer seiner Umgebung ein. Unter diesen ragte Seume hervor. Er war dem Vater sehr befreundet und eine lange Reihe von Jahren hindurch dem Hause eng verbunden.

Jm Jahre 1811, also mit 17 Jahren, verliess ich Leipzig und ging, den Ranzen auf dem Rücken, nach Wien, wohin meine beiden älteren Brüder mir vorausgegangen waren. Jch besuchte daselbst die Akademie, ohne an einen einzelnen Lehrer mich anzuschliessen, suchte vielmehr eigene Wege, auf die schon mein Vater mich gewiesen hatte und welche bereits nach dem Ziele einlenkten, welches später unsere deutschen Maler ins Auge fassten. Damit gewann ich die Zufriedenheit der Lehrer freilich nicht, verscherzte vielmehr deren Gunst und erhielt schlechte Censuren, was dann wieder die Folge hatte, dass ich von der Akademie mich mehr und mehr zurückzog.

Die ungeheuern Ereignisse, welche in den Jahren 1812 und 13 die Welt erschütterten und die Erhebung des Vaterlandes vorbereiteten, zogen mein Auge von der Kunst nun bald ganz ab und hinaus in die Ferne. Als Knabe schon leidenschaftlich mit Kriegsspiel und Kriegswesen beschäftiget, fortwährend angeregt durch das Studium alter und neuer Geschichte und durch Verbindungen meines Vaters mit patriotischen Männern auf die Betrachtung der politischen Verhältnisse Deutschlands hingelenkt, erfüllten die Kämpfe um das Vaterlandes Befreiung meine ganze Seele. Als Preussen sich ermannte und die deutsche Jugend zum Kampfe gerufen wurde, wollte auch ich mit ins Feld

ziehen.

ziehen. Es gelang mir aber nicht in Wien mich frei zu machen und die Mittel zur Reise nach Preussen zu erlangen; ich musste mich damit begnügen den älteren Bruder ausrüsten zu helfen, welcher Dienste in der österreichisch deutschen Legion nahm.

Nach dem Frieden wurde ich stark berührt und endlich gefangen genommen durch die Bestrebungen, in der Weise der Alten das Heil in der Kunst zu suchen. Das Wahre und Feste dieser Bestrebungen, das sich ja im Ganzen durchgearbeitet und bewährt hat, hat auch mich festgehalten und während meines langen Künstlerlebens als Leitstern und Panier geführt. Wie gross daher auf den ersten Blick der Gegensatz zwischen den früher bezeichneten Bestrebungen in der Richtung nach der Antike und den grossen Italienern und dem nachher betretenen Wege erscheinen mag, er war in der That mehr scheinbar und ausserlich als wesentlich. Unter allen Umständen hätte die Natur meiner Kräfte und Anlagen auf eine Erweiterung meines Kunstgebietes und nach andern Richtungen hingedrängt. Nicht wenig Arbeiten aus früherer und jetzt angedeuteter Periode sind vorhanden und können als Belege zu dem Gesagten dienen. Eine grosse Kreidezeichnung vor der Reise nach Wien im Jahre 1811 entstanden, welche die Sündfluth darstellt und im Dresdner Handzeichnungskabinet sich befindet, bezeichnet die früher eingehaltene Richtung, und das im Leipziger Museum befindliche Bild "Der heilige Rochus", wohl eine der besten Arbeiten aus der Wiener Zeit, bezeichnet den nachher betretenen Weg. Unter den Menschen, welche damals mir besonders nahe standen und auf die Gestaltung meiner Kunst wie meiner ganzen Lebensrichtung einwirkten, habe ich Ferdinand Olivier am meisten zu danken. Gedenken will ich aber hier auch Joseph Kochs, welcher damals in Wien lebte und dessen Arbeiten einen grossen Eindruck auf mich machten.

Freunde

Freunde und Gönner in Leipzig, unter denen von Quandt am eingehendsten und liebevollsten sich meiner annahm, hatten viel Theilnahme für meine Bestrebungen und liessen sich durch manche Uebertreibung und einzelne Verirrung auf dem Kunstwege nicht abhalten mich zu ermuntern und durch Ankäufe meiner Zeichnungen und Bilder zu unterstützen. So fand sich bald die nöthige Ausrüstung um nach Jtalien gehen zu können. Anfang November des Jahres 1817 verliess ich Wien und ging über Venedig und Florenz nach Rom. Die venetianischen Meister sprachen mich ausserordentlich an. Jn Florenz verweilte ich, von Ramohr freundlich festgehalten, über einen Monat und gelangte erst zu Ende Januars nach Rom. Da ging mir nun freilich eine ganz neue und grosse Welt auf in Kunst und Leben. Jch wurde bekannt.mit vielen gleichgesinnten jüngeren Kunstgenossen und freundlich aufgenommen von Männern, welche durch bedeutende Werke sich bereits hohen Ruhm erworben hatten und bald auf die weitere Gestaltung meiner Kunstbestrebungen, wie auf die Entfaltung meines inneren Lebens, mehr oder weniger Einfluss ausübten. Cornelius, Overbeck, Thorwaldsen sah ich jetzt zum ersten Mal. Vait und Koch hatte ich schon in Wien kennen gelernt. Bunsen, Brandis, Kestner, Platner, Rückert, Passavant, die ich bald näher kennen lernte, wurden mir befreundet. Niebuhrs Haus ward mir zugänglich. Bald erschien auch der Kronprinz von Bayern, Ludwig, der in späteren Jahren, als er Bayern's Thron bestieg, auch mir Herr und König wurde. Das grosse Fest, welches die römisch-deutsche Künstlerschaft in der Villa Scultheiss ihm veranstaltete, welches ohne Frage den Glanzpunkt des in Rom sich entfaltenden deutschen Kunstlebens bezeichnet, wurde von mir erlebt, und bei der Ausführung der von Cornelius componirten transparenten Gemälde, welche den Festsaal schmückten, war auch

ich

ich thätig. Jn den Hallen des Vaticans, in den Stanzen Rafaels und in der Sixtina ging die neue Welt der Kunst mir auf. Jn ungeahnter Herrlichkeit erschloss sich mir das Alterthum in seinen Denkmalen der Architectur und Sculptur. Ganz besonders mächtig wirkte auf mich auch die grossartige südliche Natur in Land und Leuten. Die ersten Anfänge schaffender Thätigkeit wurden durch Anregungen von dieser Seite hervorgerufen. Der erste grössere Gegenstand, den ich in einem Bild zu behandeln begann, war die Hochzeit zu Cana. Bald wurde ich aber durch Vermittlung des edeln Cornelius und Overbecks von dem Marchese Massimi aufgefordert in seiner Villa, wo die genannten Freunde mit der Ausführung von Malereien al fresco nach Dante's göttlicher Komödie und Tasso's befreitem Jerusalem bereits beschäftigt waren, einen Raum mit Darstellungen aus Ariosts rasendem Roland auszuschmücken.

Ariost war mir nicht unbekannt; ich hatte schon in Wien ein Oelbild, zu welchem dieser Dichter in dem Bericht über einen Sechskampf den Stoff mir gegeben, ausgeführt. Sein Orlando war mir lieb geworden und ich warf mich jetzt mit grosser Lust und aus allen Kräften auf das überreiche Thema und erwarb mir bald durch die Art, wie ich den Stoff erfasste und wie ich meine Entwürfe behandelte, den Beifall der Kunstgenossen und Kunstfreunde. Der Marchese Massimi, welchem Ovembeck meinen Plan, der in weiterer Ausarbeitung auch in dem Cotta'schen Kunstblatte (etwa um 1828 - 29) abgedruckt wurde, mittheilte, meinte, ich sei ein "uomo dotto". Doch schien es fast als sollte ich zur Ausführung desselben im Grossen nicht gelangen. Das römische Klima war meiner Natur feindselig. Jch wurde im Sommer fieberkrank, schleppte mich zwar noch aufs Land, lag dann aber in L'Ariccia lange fest und genas erst gegen den Herbst, wo ich dann mit Rückert, der den Kranken, Hülflosen, mit wahrem Samaritersinn

gütig

gütig in seinem eigenen Zimmer aufgenommen, und mit andern Freunden, denen zuweilen Cornelius und Passavant sich zugesellten, noch schöne Tage verlebte. Nochmals verweilte ich noch öfter in L'Ariccia und wurde besonders dort angeregt, in näherer Verbindung mit Ludwig Richter, Reinhold und andern Landschaftsmalern, eine Reihenfolge landschaftlicher Studien zu beginnen, die bei ihrer Weiterführung an andern Orten, im Florentinischen, Neapolitanischen, in Sizilien etc. zu einer beträchtlichen Sammlung anwuchsen, welche für mich die Bedeutung eines bildlichen italienischen Tagebuchs gewonnen hat. Damals aber hatte ich wenig Zuversicht auf einen dauernden Aufenthalt im Süden.

Jm Frühjahre 1819 wurde ich wieder sehr krank. Kräfte und Lebensfrische verliessen mich mehr und mehr. Es schien mir nicht gewissenhaft an einem Unternehmen festzuhalten, das einen gesunden Körper für mehrere Jahre erheischte und ich entschloss mich die Ausführung der Darstellungen zu dem Ariost aufzugeben. Jch begab mich dann noch im Sommer dieses Jahres mit Passavant nach Florenz, von wo ich nach Vollendung der Hochzeit zu Cana und nach Ausführung eines Cartons zum Orlando entweder nur auf kürzere Zeit nach Rom zurückzukehren oder sogleich nach Deutschland zu gehen beabsichtigte. Jn Florenz gewann ich aber mit besserer Gesundheit auch wieder frischeren Muth zu einem dauernden Aufenthalt in Jtalien. Jm October kehrte ich mit Passavant nach Rom zurück.

Der Marchese Massimi hatte inzwischen einem italienischen Maler die Ausführung der Darstellungen zum Orlando furioso übertragen, mithin war der Platz, der früher mir bestimmt war, besetzt, und ich musste die von neuem sich regende Lust zur Ausführung eines umfangreichen Werkes unterdrücken. Auch die Bemühungen hochgestellter Gönner mit Ein-

willigung des Marchese den freiwilligen Rücktritt des Jtalieners zu bewirken und dadurch mir den Platz wieder zugänglich zu machen, schlugen fehl, weil der letztere es für eine Ehrensache hielt den Auftrag festzuhalten. Aber ein Anderer, welcher wollte dass ich den Orlando malte und welcher Herr aller Dinge ist, legte sich dazwischen und rief den Jtaliener, den ich nie persönlich kennen lernte und dessen Namen ich nicht einmal erfuhr, in ein anderes Leben ab. Jch erhielt von Neuem den Auftrag, dessen Ausführung ich nun unverweilt mit Energie ergriff und im darauffolgenden Herbst ins Werk zu setzen begann.

Das Jahr, das zwischen dem Herbst 1819 und 20 lag, benutzte ich zu besserer Ausrüstung. Herr von Quandt, welcher noch in den Septembertagen 1819 mit seiner Gemahlin nach Jtalien kam, in Florenz mich begrüsst hatte und den darauffolgenden Winter in Rom zubrachte, gab mir vielfache und sehr fördernde Anregung zu weiterer künstlerischer Ausbildung. Seiner Güte sollte ich auch zuerst den Anblick der Herrlichkeiten Süd Jtaliens verdanken. Er nahm mich im Frühjahr 1820 mit nach Neapel. Auch trat ich nun in innigeren Verkehr mit einem Kreis von Männern, zu denen ich mich mehr und mehr hingezogen fühlte und durch deren Umgang meine Lebensverhältnisse in Rom sich dauernd feststellten. Jch zog mit meinen Freunden Friedrich Olivier und Rehbenig auf das Capitol und lebte dort acht Jahre mit Ritter Bunsen unter dem Dache des Pallast Caffarelli, und was mehr ist, in freundschaftlichster Verbindung mit ihm und seinem Haus. Mein Pathe Ernst Platner, Kestner, Ritter Neukomm, Schmieder, später Richard Rothe, Pertz, Gerhard, Stier und andere hoch ausgezeichnete Gelehrte und Künstler gehörten zu jenem Kreis, an welchem ich mich zu kräftigen und heranzubilden strebte. Jch fand hier auch den Kern der römisch-evangelischen Gemeinde, der ich mich mit völliger Hingebung und starker Ueberzeugung anschloss.

Meine

Meine Arbeit in der Villa Massimi nahm raschen Fortgang. Nach ganz kurzer Unterweisung in der Technik der Freskomalerei, die mir Eggers, auch ein capitolinischer Hausgenosse ertheilte, begann ich die Deckenbilder und führte eines nach dem andern ohne irgend eine Hülfe rasch aus, den Winter zum Malen, den Sommer zur Anfertigung der Cartons und zuweilen zu einer Erholung auf dem Lateiner-oder Sabinergebirge benutzend. Meine Arbeiten erfreuten sich der Ermunterung und des Beifalls meiner Freunde und Gönner. Am entscheidensten wirkte der Antheil des Kronprinzen Ludwig von Bayern auf die Gestaltung meiner Zukunft ein; denn durch diesen eröffnete sich der Wirkungskreis für meine künstlerische Thätigkeit im Vaterlande, die später in Ausführung grosser und herrlicher Aufgaben alle meine Kräfte in Bewegung setzten. Vielfach in die engeren Künstlerkreise gezogen, mit welchen zuweilen der hohe Herr sich umgab, in geistiger Anregung und schwunghafter Fröhlichkeit bald bei deutschem Gesange, der in der Weinhalle des Don Rafaelle an der ripagrande oder auf den Trümmern der ponte rotto ertönte, bei welchem ich den trefflichen Ringseis zu sekundiren pflegte, oder bei der heitern Feier einer Sylvester Nacht, knüpfte sich ein Band, welches später mich nach Bayern in das Gebiet eines zwanzigjährigen Wirkens und überreichen geistigen Lebens zog.

Als der Kronprinz im November 1825 als König Bayerns Thron bestieg, gedachte derselbe auch meiner und gerade am Weihnachtsfest desselben Jahres empfing ich durch Cornelius, der schon längere Zeit, wie bekannt, in München lebte, malte und wirkte, die Berufung nach Bayern. Meine römische Arbeit, die ich gewissenhaft und ohne Zuziehung fremder Kräfte vollenden wollte, hielt mich noch Jahr und Tag in Jtalien fest, da mir aber die Ausführung grosser Darstellungen aus der Odyssee in Aussicht gestellt waren, welche mehrere Räume des neuen

Königsbaues schmücken sollten, unternahm ich im Herbst des Jahres 1826 eine Reise nach Sizilien, um eine dem griechischen Boden verwandte Natur und die dort befindlichen herrlichen Denkmale griechischer Abkunft kennen zu lernen und in mich aufzunehmen. Die Zeitenweis stark auseinandergehenden Bestrebungen lenkten wieder ein auf die Wege, die ich in früher Jugend gegangen war: ich kam wieder zu meinem Homer. Am Schlusse der Reise in Sizilien zeigte es sich aber, dass, wie tief auch die Eindrücke waren, welche ich durch die Berührung mit der alten Welt erfuhr, und wie andauernd sie im Innern fortwirkten, in der erwarteten Weise keine Früchte ihnen entwachsen sollten. In Messina fand ich bei dem bayrischen Consul Briefe von Kingseis, welche mir meldeten, dass wegen Wegfall der für die Odyssee bestimmten Räume ich gemeinschaftlich mit Cornelius Darstellungen aus dem Nibelungenlied malen sollte. So wurde ich wieder dem Mittelalter zugeführt, obwohl, gegenüber der italienischen Romantik in das Element urgermanischen Heldenthums.

Nach meiner Rückkehr nach Rom beschäftigte mich der Ariost noch ausschliesslich. Neben der grossen Arbeit führte ich für einen Franzosen einen Cyclus von Zeichnungen zu der im Orlando eingeschobenen Geschichte der Angelica und des Medoro in Sepia aus. Die grosse Arbeit wurde mit Frühjahrsanfang 1827 fertig; der Marchese Massimi schied aber schon vor der Vollendung derselben aus dem Leben. Am 11ten Mai, meines Vaters Geburtstag, veranstaltete ich in einer unweit der Villa Massimi gelegenen, in eine alte Wasserleitung eingebauten, von Weingärten und Laubengängen umgebenen Osteria für einen ausgewählten Kreis von Freunden, denen ich das vollendete Werk gezeigt, eine kleine Vollendungs-und Abschiedsfeier. Bald darauf, nachdem die deutschen Kunstgenossen und Kunstfreunde in der Villa Albani mir ein grosses Abschiedsfest gegeben hatten, verliess ich Rom.

Es hätte sich wohl die Zeit gefunden manches auf der Rückreise noch zu sehen, was ich auf der Herreise zu beachten oder aufzusuchen versäumt hatte; da ich aber einmal von Rom geschieden war, so trug ich ein grosses Verlangen bald in Deutschland zu sein und namentlich meine Wiener Freunde wiederzusehen. Die Städte zwischen Rom und Florenz hatte ich gesehen, so war ich auch früher von Florenz aus in bester Gesellschaft (mit Cornelius, Passavant, Hjort) nach Pisa gereist; mit gutem Gewissen konnte ich daher die Strecke von Rom bis Bologna rasch zurücklegen. Von Bologna aus ging ich nach Parma, von da aus mit Einspännern, die nächtlichen Stunden der Reise, die Tagesstunden der Beschauung widmend, nach Mantua, Verona und Padua. Wieder in der Nacht ging ich von da nach Venedig, sah mich den Tag über in der von meinem ersten Besuch her mir wohlbekannten Wunderstadt um und bestieg endlich Abends 8 Uhr das Dampfschiff, um nach Triest zu gehen. Ueberaus ermüdet von dem täglichen Schauen und dem nächtlichen Reisen versank ich bald in tiefen Schlaf, von dem ich nicht eher erwachte bis wir in den Triestiner Hafen einliefen.

Das Wiedersehen meines Jugendfreundes Georg Goschen in Triest und die freundliche Aufnahme in seinem Hause wehete mich an wie Heimathsgruss Nach wenig Tagen aber bestieg ich den Eilwagen um nach Wien zu gehen. Grosse Wassergüsse hatten kurz vorher einen Theil der Landstrassen überfluthet und eine längere Unterbrechung des Postenlaufs herbeigeführt. Es war kein Postconducteur vorhanden um den Wagen zu geleiten und es wurde mir vom Triestiner Postamt die Beaufsichtigung der Führung des Postwagens anvertraut. Nach manchem Aufenthalt, welcher durch ausgetretene Flüsse und zerstörte Brücken veranlasst wurde, langte ich glücklich

lich in Wien an, wo ich meinen Bruder Ludwig mit den Seinen (mein Bruder Eduard war vor einigen Jahren daselbst gestorben) und die mir so liebe Familie Olivier im besten Wohlsein antraf.

Am dritten Tage nach meiner Rückkehr nach Wien, verlobte ich mich mit der jüngeren Stieftochter meines Freundes Ferdinand von Olovier, die ich als siebenjähriges Kind zuerst gesehen, in ihrem zehnten Jahre verlassen und nun als zwanzigjährige Jungfrau wieder fand. Nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Wien ging ich in mein eigentliches Heimathsland Sachsen, zuerst nach Dresden, um meine Schwestern und Schwäger und Herrn von Quandt zu sehen, dann nach Leipzig, um meine Aeltern zu begrüssen. Gegen Ende August zog ich nach Bayern. Es galt nun dort die Gründung eines Hausstandes und den Antritt meiner Stelle als Professor an der Akademie der bildenden Künste in München vorzubereiten. Es war ein Sonntagsmorgen, als ich mich in einem Einspänner, den ich in Nürnberg gedungen hatte, München näherte. Die Witterung war rauh, mir aber war recht warm ums Herz und alles was ich sah, heimelte mich an. Gegen 10 Uhr Morgens gelangte ich in ein kleines Städtchen. Es mochte der Hauptgottesdienst beginnen, die Glocken läuteten und die Bewohner zogen schaarenweis nach der Kirche. Da sah ich einen kleinen Wagen von zwei prächtigen frischen Mädchen gezogen, auf welchem eine würdige, alte ~~xxxx~~ blinde Frau sass, in aufrechter Haltung, den Rosenkranz in den Händen. Mir fielen die Matronen und ihre Söhne ein, von welchen die alten Griechen erzählen. Offenbar waren dieses die Enkelinnen, welche die alte Grossmutter nach der Kirche fuhren. Der Anblick war für mich ergreifend und es erfüllte mich eine starke Empfindung davon, dass ich ein gutes Land beträte, in diesem bis jetzt mir unbekannt gebliebenen Theile meines herrlichen Gesamtvaterlandes, ein Land, in dem ich eine neue Heimath finden und in welchem ich glücklich sein würde.

Bald

Bald nach Mittag gelangte ich nach München und noch am selben Tage befand ich mich unter Freunden, unter denen ich nur Cornelius, Ringseis, Schubert, H. Hess nennen will. Horner, dessen Frau ich in Rom kennen lernte, nahm mich in sein Haus auf. Nun wurden nach Möglichkeit die neuen Verhältnisse geordnet oder vorbereitet, ich wurde eingeführt in die Kreise der jüngeren Künstler, unter denen die ausgezeichnetsten Cornelius von Düsseldorf aus gefolgt waren. Bei einem Fest, das in Ebenhausen gefeiert wurde, lernte ich einen Jüngling kennen, der mir als einer der talentvollsten Schüler des Cornelius bezeichnet wurde und welcher durch seine hohe Schönheit mir auffiel. Es war Kaulbach. Ausser diesem lernte ich auch Carl Hermann und Ernst Förster näher kennen. Der König war damals nicht in München, aber Herr von Schenk, der Minister des Innern, nahm mich freundlich auf und beglaubigte, dass eine Professur an der Akademie mir zugedacht sei, was zur Erledigung meiner Heirathsangelegenheiten in Wien nothwendig war. In der Nachbarschaft der mir befreundeten Häuser Ringseis, Schubert und Schelling, nahm ich eine Wohnung für mich und bereitete alles vor, um eine Hausfrau einführen zu können.

Anfang October eilte ich nach Wien, wo inzwischen mein Vater und meine Schwestern eingetroffen waren, um die Schwiegertochter und künftige Schwägerin und deren Aeltern zu begrüssen. Am 31ten October 1827 war mein Hochzeitstag und noch am Abend dieses Tages verliess ich Wien, mit meiner Frau in die neue Heimath München eilend, wo ich am 4ten November glücklich eintraf.

Bald gestaltete sich in München für uns ein reiches Leben nach allen Richtungen hin. Der Kreis der Freunde erweiterte sich und nähere Verhältnisse knüpften sich mit den oben genannten Häusern. Auch

das neugegründete Reich der Kunst eröffnete sich mir und staunend sah ich eine Reihe von Werken, die im Entstehen begriffen oder schon vollendet waren, die alle auf den mächtigen Ruf König Ludwigs in den verschiedenen Gebieten der Architectur, Malerei und Plastik erwuchsen und Zeugnis gaben von dem neuen Geiste. Meine eigene Thätigkeit kam auch bald in Gang, obwohl der Beginn der Malereien in den Sälen der Nibelungen erst in einigen Jahren statt finden konnte, da der Königsbau, wo diese Gemächer sich befinden, selbst noch nicht unter Dach war. Die durch die Reisen veranlasste längere Unterbrechung meiner künstlerischen Thätigkeit machte mich ungeduldig und ich warf mich auf kleinere Arbeiten oder auf die Vorstudien für meine Nibelungen. Im Juni 1831 fing ich in den Nibelungen Sälen an zu malen. Mein Schwager Friedrich von Olivier und Freund Jäger waren mir eifrige Gehülfen. Meine günstige Stellung in München hatte erst den genannten Friedrich von Olivier, wenig später auch meinen Schwiegervater Ferdinand von Olivier veranlasst, mit ihren Familien nach München überzusiedeln. Wir suchten bald die anfänglich getrennten Wirthschaften zu einem grossen Hausstand zu vereinigen. Die Schwierigkeiten, die sich solchem Vorhaben in fremden Häusern entgegenstellten, veranlassten mich an den Bau eines eigenen Hauses zu denken und die Verhältnisse begünstigten mich zur Ausführung solchen Vorhabens. Durch die Gnade des Königs wurde die Erwerbung eines schönen Grundstücks in der Nähe der Glyptothek möglich gemacht und ich legte 1832, am 17ten Mai an dem Geburtstag meiner Frau den Grundstein zu einem Wohnhaus für unsere drei Familien, das wir im October des darauf folgenden Jahres bezogen.

Neben der grossen Arbeit in den Sälen der Nibelungen hatte ich eine Reihe von Compositionen zu den homerischen Hymnen für einen zwölfmal

das neugegründete Reich der Kunst eröffnete sich mir und staunend sah ich eine Reihe von Werken, die im Entstehen begriffen oder schon vollendet waren, die alle auf den mächtigen Ruf König Ludwigs in den verschiedenen Gebieten der Architectur, Malerei und Plastik erwuchsen und Zeugnis gaben von dem neuen Geiste. Meine eigene Thätigkeit kam auch bald in Gang, obwohl der Beginn der Malereien in den Sälen der Nibelungen erst in einigen Jahren statt finden konnte, da der Königsbau, wo diese Gemächer sich befinden, selbst noch nicht unter Dach war. Die durch die Reisen veranlasste längere Unterbrechung meiner künstlerischen Thätigkeit machte mich ungeduldig und ich warf mich auf kleinere Arbeiten oder auf die Vorstudien für meine Nibelungen. Im Juni 1831 fing ich in den Nibelungen Sälen an zu malen. Mein Schwager Friedrich von Olivier und Freund Jäger waren mir eifrige Gehülfen. Meine günstige Stellung in München hatte erst den genannten Friedrich von Olivier, wenig später auch meinen Schwiegervater Ferdinand von Olivier veranlasst, mit ihren Familien nach München überzusiedeln. Wir suchten bald die anfänglich getrennten Wirthschaften zu einem grossen Hausstand zu vereinigen. Die Schwierigkeiten, die sich solchem Vorhaben in fremden Häusern entgegenstellten, veranlassten mich an den Bau eines eigenen Hauses zu denken und die Verhältnisse begünstigten mich zur Ausführung solchen Vorhabens. Durch die Gnade des Königs wurde die Erwerbung eines schönen Grundstücks in der Nähe der Glyptothek möglich gemacht und ich legte 1832, am 17ten Mai an dem Geburtstag meiner Frau den Grundstein zu einem Wohnhaus für unsere drei Familien, das wir im October des darauf folgenden Jahres bezogen.

Neben der grossen Arbeit in den Sälen der Nibelungen hatte ich eine Reihe von Compositionen zu den homerischen Hymnen für einen zwölfmal

getheilten

getheilten Fries zu entwerfen, welcher eines der königlichen Gemächer im ersten Stockwerk des Königsbaues schmücken sollte. Für die weitere Ausführung der Darstellungen, die in Wachsfarben bewerkstelliget wurde, war ich nicht verpflichtet. Zu Anfang des Jahres 1835 wurde mir aber von Seiner Majestät dem Könige ein neuer sehr umfangreicher Auftrag ertheilt. Drei grosse Säle, die sich an den Thronsaal des sogenannten Saalbaues anschliessen, sollten mit Darstellungen aus der Geschichte Carls des Grossen, Friedrichs Barbarossa und Rudolphs von Habsburg ausgemalt werden. Da ich mit den Nibelungen weit zurück und die erste Meldung über den Auftrag von der Art war, dass ich annehmen musste, es sei nur ein Theil dieser Arbeit mir zugedacht und mithin die Anordnung eines künstlerisch durchgeführten Ganzen mir nicht überlassen, so bat ich um Enthebung von diesem sonst so ehrenvollen und schönen Auftrag.Der entschieden ausgesprochene Wille des Königs, dass ich die Arbeit ausführen solle, vermochte mich endlich zur Annahme derselben. Ungesäumt begann ich die Vorstudien. Obwohl die deutsche Geschichte mir nicht fremd war, hatte ich doch manches Buch zu durchlesen, manche Quelle aufzusuchen, ehe ich zu den malerischen Entwürfen gelangte; diese, einmal begonnen, erlangten dann aber rasch nach einander Gestalt. Ich zauderte auch nicht zu lange einige Cartons im Grossen aufzuzeichnen. Der erste Carton enthielt die Darstellung des Einzugs des Kaisers Friedrich Barbarossa in Mailand, der zweite, die Schlacht Rudolphs von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen. In der Regel brachte ich einen solchen, in der Breite durchschnittlich über 20, in der Höhe etwa 18 Fuss messenden Carton, die zu den Naturstudien verwendete Zeit mit einbegriffen, in zwei Monaten zu Stande; und ich führte keine Figur aus ohne einen Act nach der Natur dazu gezeichnet

zu

zu haben, wozu meine Mappen noch gegenwärtig die Belege enthalten. Es sind aber ohne irgend eine Hülfe 14 grosse Cartons, 4 mittlere und eine nicht unbedeutende Anzahl kleiner Cartons von mir für diese Aufgabe gezeichnet worden.

Im Sommer 1837 fingen wir an zu malen und zwar an dem Friese der Kinder in dem Saale des Kaisers Rudolph. Dass dieser Fries gemalt werden sollte war mir unbekannt geblieben, bis nahe an der Zeit, da man mit Malen beginnen sollte. Ich war mit den Entwürfen grosser Darstellungen beschäftiget; zu dem Friese waren keine Compositionen und noch weniger Cartons vorhanden. Da war es mir nun sehr erwünscht, dass Freund Schwind nach sehr flüchtigen Skizzen die Cartons zu zeichnen übernahm und dieselben in kurzer Zeit auch wirklich zu Stande brachte. Bei der Ausführung in Farbe half mir anfänglich mein Schwager Olivier und Fr. Giessmann, dann der inzwischen aus Italien zurückgekehrte Gust. Jäger, welchem sich später noch Aug. Palme zugesellte. Wir malten mit enkaustischen Farben. Die Nothwendigkeit ohne Unterbrechung Sommer und Winter zu arbeiten, bei hellem und dunkeln Wetter, an gut und schlecht beleuchteten Wänden zu malen, der Vortheil dass ich auch schwächere Kräfte zu den Vorarbeiten benutzen konnte, führten zu der Wahl dieser Technik, welche geschmeidig genug ist, jede Correctur und Aenderung jede Ueberarbeitung und successive Vollendung zuzulassen. Die später von Kaulbach in Anwendung gebrachte Steinmalerei war damals noch nicht erfunden.

Als wir noch im Habsburger Saal malten, kam der Kaiser Nicolaus und auch die Kaiserin nach München. Beide erschienen, von König Ludwig geführt, in den Kaisersälen und der Czaar bestieg mit mir die höchsten Gerüste.

Nach

Nach unglaublichen Anstrengungen beendigten wir zu dem Zeitpunkt, den der König für die Vollendung des Werks unabänderlich bestimmt hatte nämlich gegen Ende des Jahres 1842 das grosse Werk. Am 24ten November wurde Schwanthaler und mir zu Ehren ein brillantes Fest im bayrischen Hof gegeben, an welchem viele hochgestellte Personen und einige Minister Antheil nahmen. Am Neujahrstage 1843 wurden die neuen Räume durch die grosse Beglückwünschungs Ceremonie der Majestäten und Königlichen Hoheiten und Abends durch ein Hoffest eingeweiht. Nach kurzem Ausruhen, bei einigen kleineren Arbeiten ging ich im April zu der Weiterführung der Nibelungen über.

Manche herbe Erfahrungen in meinem amtlichen und künstlerischen Verhältnissen und einige Ereignisse, welche das Familienleben auf das schmerzlichste berührten, begannen den Aufenthalt in München mir zu verleiden und die Bande zu lockern, welche bisher so fest mich an Bayern gekettet hatten. Schon vor der Beendigung meiner deutschgeschichtlichen Darstellungen in den Kaisersälen, im Frühjahr 1841, hatte ich mich in mein Heimathland Sachsen begeben um meinen ältesten Sohn in das Erziehungshaus meines Schwagers Blochmann zu bringen. Die Hoffnung, meinen Vater noch einmal zu sehen, ward vereitelt durch dessen am 30ten April dieses Jahres erfolgten Tod; ich konnte nur sein Grab besuchen. In Dresden ward mir aber bei Freunden und Verwandten, so wie in den Künstlerkreisen eine sehr freundliche Aufnahme zu Theil und es mag mein Aufentnalt daselbst, wie er mich wahrhaft erquickte und kräftigte, auch Veranlassung geworden sein, dass man an meine Berufung dahin dachte, als einige Jahre nachher die Gelegenheit sich ergab mich an die dasige Akademie zu bringen. Es war zu Anfang Mai des Jahres 1845, als

ich

ich von dort her die Anfrage erhielt, ob ich geneigt sei, eine Professur an der Akademie anzunehmen. Der schöne Eindruck, den mir Dresden gemacht hatte, die Liebe zu meinen Geschwistern, Verwandten und Freunden, unter denen einige zu meinen ältesten Bekannten gehörten, z. B. Lud. Richter, Oehme, Rietschel, die Achtung vor dem Collegium der Akademie erschwerten mir eine ablehnende Antwort; ich konnte aber keinen Augenblick zweifelhaft sein, dass eine solche ertheilt werden müsse, abgesehen von der herzlichen Anhänglichkeit die mich und die Meinen an den Münchener Freundeskreis fesselte. Einige Bitterkeit mischte sich in meine Empfindungen, als ich nach einer einfachen Meldung an den König, dass eine Berufung an mich erfolgt von mir aber abgelehnt worden sei, mein Schreiben mit einigen Worten zurückerhielt, die mir den Eindruck machten, als wäre mein Austritt aus dem Münchener Wirkungskreis eher erwünscht als unerwünscht. Als mir daher im März des darauffolgenden Jahres abermals eine Professur an der Akademie und zugleich die Directorstelle an der Galerie angetragen wurde, lehnte ich nicht sogleich ab, sondern legte in der Meldung dieser zweiten Berufung die Ablehnung in so weit in die Hand des Königs, als ich mein Verbleiben an die Erfüllung gewisser Forderungen knüpfte, welche ich mir und den Meinigen schuldig zu sein glaubte. Die Gewährung meiner Wünsche wurde nicht geeignet befunden und so schrieb ich denn nach Dresden, dass ich kommen würde und trat im September desselben Jahres (1846) meine Reise dahin an und traf am 22ten desselben Monats daselbst ein.

Die Trennung von München war eine sehr schmerzliche. Mein Abschiedsfest gab mir Beweise, dass nicht nur ich selbst die Trennung bitter empfand, sondern ausser dem Freundeskreise auch meine Collegen

und Kunstgenossen mein Scheiden beklagten. Noch schwerer als mir ward den Meinigen der Abschied und viele Jahre vergingen, ehe die hierdurch geschlagenen Wunden heilten.

Mich nahm die neue Stellung in Dresden sehr bald wieder in vollen Anspruch. In dem Collegium der Akademie wie in meinem Amte an der Galerie fühlte ich mich nach kurzer Zeit heimisch und glücklich, und jetzt, nachdem ich bereits 9 Jahre in diesen Verhältnissen gelebt und gewirkt habe, spreche ich es in vollster Ueberzeugung und mit herzlichster Dankbarkeit gegen meine Vorstände und Collegen aus, dass eine angenehmere amtliche Stellung gewiss nicht leicht Jemand zu Theil werden kann, als mir wirklich zu Theil geworden ist. Mit besonderem Dank gedenke ich hier meines nun dahingeschiedenen edeln Freundes Dr. H.W. Schulz, welcher nicht nur an der Akademie und Galerie mein Vorstand war, welchem ich auch in andern Verhältnissen häufig zur Seite stand, und der durch seine Freundlichkeit, liebevolle Theilnahme und stets rege Bereitwilligkeit zu helfen und zu dienen aufs Tiefste mich verpflichtet hat. Auch in den Angelegenheiten und Verhältnissen des Familienlebens gestaltete sich in Dresden Alles in sehr erfreulicher Weise. Namentlich an meinem nun auch dahingeschiedenen edeln Schwager Blochmann gewann ich einen wahren Freund und Bruder, wie denn bald alle Glieder der grossen Gesamtfamilie sich innig aneinander schlossen. Für die Erziehung meiner Söhne wurde durch ihre Aufnahme in dem Blochmann'schen Erziehungshaus aufs Beste gesorgt. Was meine Kunst anbelangt, so beschäftigten mich die noch unvollendeten Arbeiten in München, welche zu beendigen ich verpflichtet war, noch mehrere Jahre und ich begab mich in dem ersten Jahre meines Hierseins schon im Frühling dahin und arbeitete bis zum Herbst. Die öftere und lange Trennung von den

Meinigen hatte aber viel Unbequemes und Peinliches, was durch die Freude München wiederzusehen, nicht aufgewogen wurde. Lieber hätte ich manches nie wiedergesehen, namentlich meine schöne Besitzung, die mir so sehr ans Herz gewachsen war. Bis ich durch den Verkauf des Hauses mich wirklich von ihr losgerissen hatte, übte sie eine nur allzugrosse Anziehungskraft auf mich aus und ich meinte immer, ich müsse wieder ganz nach München zurückkehren. Vor Allem war mir aber die Wahrnehmung drückend, dass die Meinigen trotz ihrer schönen Verhältnisse in Dresden die Trennung von München gar nicht verschmerzen konnten. So kam ich denn zu gar keiner rechten Ruhe und nur in der Ermüdung, welche mir bei der Anstrengung mein Werk der Vollendung näher zu führen, reichlich zu Theil ward, fand ich Befriedigung.

Da geschah es, dass ganz plötzlich bei Beendigung eines grossen Freskogemäldes in dem letzten der Nibelungen Säle (der Kampf an der Stiege) mein linkes Auge sich verdunkelte. Ein Paar befreundete Aerzte konnten nichts Krankhaftes an dem Auge entdecken und meinten, die Erscheinung könne mit kleinen Mitteln gehoben werden und werde bald vorüber gehen. Geheimrath Walther fand die Sache sehr bedenklich und rieth alsbald mich nach Dresden und bei dem Geheimenrath von Ammon in eine ernste Kur zu begeben. Die Jahreszeit war traurig; es war gegen Ende October; die Rückkehr war traurig und noch trauriger wurde das Leben, als ich erfahren musste, dass der graue Staar im Anzug sei und ich im besten Falle lange lange Zeit gar nichts würde thun können. Die Kur war darauf eingerichtet mich zu schwächen und diesen Zweck erfüllte sie vollkommen. Ich kam wirklich recht sehr herunter, ohne dass das Augenübel dadurch mit geschwächt und gemildert wurde.

So verlebte ich einen traurigen Winter und die Ereignisse, welche das Grosse Gesamtvaterland damals betrafen, die bei vielem Guten und ~~Karkr~~ Trefflichen, das in Angriff genommen wurde, doch nur zum Zerstören aber nicht zum Bauen zu führen drohten, vermochten auf mich wohl anregend und bewegend, aber nicht erhebend zu wirken. Diese Ereignisse brachten in ihren Folgen Zustände mit sich, die meine grössten Sorgen von meiner Person vielmehr ablenkten und nach aussen richteten. Die in den Maitagen hier ausgebrochenen Unruhen brachten den mir anvertrauten Gemäldeschatz der Galerie in die allergrösste Gefahr und es war vielleicht noch der aller ergiebigste Trost, dass man sich sagen konnte, wo die Möglichkeit zu schützen nicht in der Macht des Einzelnen läge, auch an keine Verantwortlichkeit gedacht werden könne. Mit entsetzlicher Angst erblickte ich aus meiner sehr entfernt gelegenen Wohnung die ungeheure Flammen-und Rauchsäule, welche durch den Brand des Opernhauses verursacht wurde,deren Entstehen unter den damaligen Verhältnissen, bei vollkommener Absperrung der verschiedenen Stadttheile durch unzählige Barrikaden, nicht so bald genau zu ermitteln und deren Umsichgreifen noch weniger zu berechnen war. Doch die Galerie blieb vor Feuersgefahr bewahrt und nur die in die Räume eindringenden Kugeln richteten einigen Schaden an. Als die Galerie mir wieder zugänglich wurde und ich den angerichteten Schaden zum Behufe der Berichterstattung genau ins Auge fasste, zählte ich 83 verletzte Gemälde. Ein Gemälde, welches van Dyk zugeschrieben wird,die Flucht der Clötia, fand sich von fünfzehn Kugeln durchbohrt. Eine Copie nach Rubens, auf Holz gemalt, den trunkenen Hercules darstellend, war dreizehnmal durchlöchert. Die Madonna von Murillo war von drei Kugeln getroffen. Sonst war kein bedeutendes Bild verletzt und auch die vorhandenen Schäden konnten in einer Weise ausgebessert werden, dass der Werth der verletzten Gemälde

entweder

entweder gar nicht oder doch nicht wesentlich darunter gelitten hat. Bald nach diesen Vorgängen begab ich mich nach Kissingen, um eine von meinem Arzt mir vorgeschriebene Kur zu gebrauchen. Zur Nachkur begab ich mich nach München und unternahm von da aus eine Fussreise über Hohenschwangau nach Tyrol. Von der stärkenden Gebirgsluft und den herrlichen Eindrücken der Alpennatur nach Geist und Körper erquickt, kehrte ich nach zweimonatlicher Abwesenheit sehr gekräftiget nach Dresden zurück und begann dann wieder mit meinem noch erhaltenen Auge zu arbeiten.

Im Herbst 1850 zogen gewaltige Ungewitter am politischen Horizont herauf, welche Veranlassung gaben abermals an die Sicherung der Galerie zu denken. Der grösste Theil der Gemälde wurde eingepackt und zur Versendung bereit gehalten. Gegen Neujahr war die Gefahr vorüber, wir konnten wieder auspacken und im Janner 1851 befanden sich alle Gemälde wieder in ihrer alten Aufstellung. Im Juni desselben Jahres ging ich nach England. Es war nicht die Industrieausstellung welche mich lockte, sondern eine Einladung meines Freundes, des Ritter Bunsen, welche den Entschluss zur Reise in mir hervorrief. Ich gelangte glücklich nach London, unterweges mich nur zu Cöln einen Tag aufhaltend, voll grosser Eindrücke, welche der erhabene Dom und dann das Meer in mir zurückliessen. Fünf Wochen bliebtich in der Weltstadt als Gast und Hausgenosse des preussischen Gesandten, Die Freude nach langer Trennung die guten capitolienischen Zeiten erneuert zu sehen und eng verbunden mit dem Freunde und dessen Familie zu leben, dort mit andern Freunden, Kunst-und Studiengenossen zusammenzutreffen, der Anblick eines für mich so ganz neuen mächtigen Reiches, dessen erhabene Beherrscherin zu sehen und zu sprechen mir vergönnt wurde, das Beschauen und Studieren der herrlichsten Kunstwerke aus allen Gebieten, erhoben und

bereicherten

bereicherten mich über alle Vorstellung.

Eine Frucht der Anregungen, welche ich durch Bunsen erhielt, war der Vorsatz und Beschluss das bereits in den ersten Jahren meines Aufenthaltes zu Rom begonnenes Bibelwerk zur Ausführung und Veröffentlichung zu bringen. Kaum nach Dresden zurückgekehrt, wendete ich mich an Georg Wigand und fand inn geneigt das Werk zu verlegen. Rasch wurde nun zur Ausführung geschritten. Jn August Gaber lernte ich einen tüchtigen für ernste Kunst begeisterten Xylographen kennen. Wir lieferten ein Probeblatt, Jacob und Rahel am Brunnen, das Wigand gefiel und die Ausführung der "Bibel in Bildern" in 240 Blättern wurde beschlossen. Bald wurde mit einer Probelieferung auch ein hübscher Anfang gemacht, der in weiteren Kreisen gut aufgenommen wurde.

Doch fehlte nicht viel, so wäre es nur bei diesem Anfang geblieben. Der Herr schien es anders beschlossen zu haben, als ich und der Verleger es beschlossen hatten. Jm Sommer des Jahres 1852 wurde ich bedenklich krank. Ein heftiges Nervenfieber kam über mich, das schon am 8ten Tage der Krankheit meinem Leben ein Ende zu machen drohte. Vier Tage schwebte ich in grösster Gefahr. Doch bereits am vierzehnten Tage brach sich die Heftigkeit des Fiebers und wie die Krankheit gleichsam im Sturmschritt mich ereilt und auf das Lager geworfen hatte, so verliess sie mich auch wieder in raschem Fluge. Anfang Juni wurde ich krank und Mitte August war ich wieder so weit hergestellt, dass ich eine Reise zu meiner Erholung unternehmen konnte.

Diese Reise führte mich zuerst nach Würzburg zu meinem ältesten Sohn, dann nach einer sehr interessanten Donaufahrt, die ich mit ein Paar Gefährten in einem Nachen zurücklegte, über Salzburg nach Berchtesgaden, wo ich bei Verwandten meiner ältesten Tochter fand und mit derselben einige Wochen verweilte. Der Aufenthalt erhielt neuen Reiz

durch

durch einen Besuch des Cornelius, der mit seiner Frau aus Berlin über Salzburg zu uns kam, und dann durch einen Ausflug, den vir nach Salzburg machten und welcher uns daselbst mit Moritz von Schwind zusammenführte. Am 21. September morgens trafen wir in München ein. Mein Hauptaugenmerk richtete sich auf Kaulbachs Darstellungen der neueren Kunstgeschichte an den neuen Pinakothek. Ich hatte schon viel darüber gehört und als ich das Werk nun sah, in welchem die sittliche Grundlage unserer deutschen Kunst so schmählich verhöhnt ist, fühlte ich mich als berechtigter Zeuge gedrungen, eine öffentliche Erklärung darüber abzugeben. Gleich nach meiner Rückkehr nach Dresden schrieb ich jenen Artikel, welcher in der Augsburger Allgemeinen Zeitung veröffentlicht wurde und der zu bekannt geworden ist, als dass ich hier in Ansehung desselben noch eine weitere Bemerkung zu machen nöthig fand.

Nun arbeitete ich wieder an meiner Bibel. Nach längeren Zwischenräumen folgten die Lieferungen wieder rascher aufeinander und fanden günstige Aufnahme. Auch für die Nibelungen geschah etwas. Ich hatte zu dem Schlussbilde des Liedes eine bunte Zeichnung im Kleinen und einen nach Möglichkeit durchgebildeten Umriss im Grossen noch im vorigen Jahre gezeichnet. Nach diesen Vorarbeiten führte mein Freund Jäger, der seit einigen Jahren in Leipzig als Director der dortigen Akademie angestellt war, das Gemälde al fresco aus. Zu weiterer Fortsetzung gelangte ich erst wieder im Jahre 1854. Es wurde während des Sommers wieder ein Umriss im Grossen und eine bunte Zeichnung ausgeführt zu der Darstellung des letzten Kampfes Hagens mit Dietrich von Bern, mit welchem Bilde die Reihe der Darstellungen in den grossen Sälen erfüllt ist. Die Ausführung des Gemäldes al fresco übertrug ich meinem ehemaligen Schüler A. Barth, dessen Tüchtigkeit sich bei

der

der Ausführung der Kaulbach'schen Wandmalereien an der Pinakothek hinlänglich erprobt hatte. Der junge Maler konnte die Beendigung des Bildes aber erst im Sommer dieses Jahres (1855) bewerkstelligen.

Noch beschäftigten mich einige kleine Arbeiten. Der akademische Rath wurde von Seiten des Ministeriums aufgefordert aus seinen Mitgliedern einige zu erwählen, welche den Vorständen der Königlichen Porzellan Manufactur bei den künstlerischen Ausführungen zur Seite stehen sollten. Ich wurde zu einem der Commissäre ernannt, als die Manufactur es sich zur Aufgabe stellte für die Münchener Industrieausstellung einige grössere Prachtstücke zur Ausführung zu bringen. Es wurde beschlossen, in der Weise der, im Japanischen Palais aufbewahrten, herrlichen Mustervasen, ein Paar Majolikagefässe herzustellen, zu welchen ich die Malereien anordnen sollte. Ich unterzog mich gern diesem Auftrag und componirte mit Zugrundelegung älterer Entwürfe die Bilder zu zwei Vasen nach den homerischen Hymnen, welche unter meiner Leitung von meinem Schüler Sachse mit Oelfarben auf Gypsabgüsse gemalt, dann nach diesen Modellen in Meissen auf den Porzellangefässen ausgeführt wurden. Eine der Vasen enthält die Darstellung der Mythe von dem Raube der Proserpina, die andere die Erzählung des Besuchs der Venus bei dem Anchises. Nebenbei wurden noch einige kleinere Gefässe mit Bildern nach meiner Erfindung geschmückt, unter denen Darstellungen sich befinden, welche im Style des Watteau gehalten sind, weil die Form der Gefässe darauf hinwies.

Die grösseren Arbeiten für München und die erwähnten kleineren für die Meissener Porzellan Manufactur zogen mich von den Bibelbildern doch mehr ab, als Wigand und mir lieb war. Der Verleger erhielt vielfache Mahnungen das Bibelwerk rascher voranzuführen und ich liess mich nun auch nicht säumig finden den gegen mich ausgesprochenen

Wünschen einer rascheren Fortführung desselben nachzukommen. Es wurde beschlossen zu Ostern dieses Jahres (1855) drei Lieferungen auf einmal erscheinen zu lassen. Vier Psalmenbilder, die zunächst mit einem abgesonderten Abdruck der Psalmen erscheinen sollten, waren schon im Herbst des vorigen Jahres fertig geworden. Mit Energie schritt ich dazu die neuen Bilder zu entwerfen und ich darf sagen, dass ich nie mit grösserer Leichtigkeit und Sicherheit arbeitete als jetzt. Ja, ich wage zu behaupten, dass, wie beschränkt der Raum dieser Bilder, wie anspruchslos die Mittel sind, mit welchen sie ausgeführt, ich nie Besseres hervorgebracht habe, als mehrere der jetzt gefertigten Bibelbilder. Es that aber auch noth, dass mir die Arbeit leicht wurde. Es stand mir nun die Vollziehung eines grossen Geschäfts bevor, das meine Kräfte für ganz andere Kreise als die, von denen jetzt die Rede war, in Anspruch nahm, nämlich die Aufstellung unserer Galerie in dem neuen Museum.

Schon seit Jahren hatte die Galerie-Commission, der ich angehöre, mit ihrem Vorstande dem Geheimen Hofrath Dr. Schulz an der Spitze, über die Hauptdisposition Berathung gepflogen und in den wesentlichsten Punkten sich geeiniget. Da wegen nicht ausreichender Beleuchtung der Wandflächen des Kuppelsaals es nicht möglich war, die Idee des Baumeisters, welcher sich hier die Aufstellung der vorzüglichsten Gemälde gedacht hatte, in Verwirklichung zu bringen, so kam man wie von selbst darauf mit den nach Rafaels Cartons gewirkten Tapeten, die ohnehin in das Museum aufgenommen werden sollten, diesen Kuppelsaal zu schmücken und zu dem Ende die Ecken und Flächen desselben mittelst eines Holzbaues auszurunden. Ein einfacher Gedankengang führte auch zu dem Beschluss in einer der hier sich anschliessenden Hälften des Gebäudes die Jtalie

ner, in der andern die Niederländer unterzubringen. Der Gedanke die Madonna von Rafael zu isoliren, hatte schon vor dem Beginn des Baues zum Wunsche sich gestaltet, auf welchen jedoch der Architekt keine Rücksicht nahm. Nach solchen allgemeinen Dispositionen zeichnete ich die Namen der Meister und die Weise der Vertheilung und Aneinanderreihung der Bilder in einen Grundplan ein, wobei mir es massgebend wurde, dass ich für den Rafael ein Gemach bestimmt hatte, welches, am Ende des westlichen Flügels gelegen, annähernd die oben angedeuteten Wünsche, für die Aufstellung dieses Bildes zur Erfüllung brachte. Da die überwiegende Masse grosser italienischer Gemälde es nöthig machte, noch einen der östlich vom Kuppelsaal gelegenen Säle für ihre Aufstellung zu benutzen, so war es natürlich den der Kuppel zunächst befindlichen zu wählen. Für die Sammlung der Canaletto's, der Dietrichs und der Pastelle wählte ich die Räume des Erdgeschosses. Nach diesen Bestimmungen, mit denen sich Schulz und die übrigen Glieder der Commission einverstanden erklärten, wurde die Vertheilung der Gemälde genau festgestellt. Die vorhandenen Wandflächen wurden im Kleinen nach genauen Massen aufgezeichnet, die einzelnen Gemälde dann nach den nämlichen Grössenverhältnissen dargestellt und auf den Wandflächen zusammengepasst. Bei diesem mühsamen Geschäft wurde ich durch den Inspector Kattmeyer aufs Beste unterstützt. Alles war vorbereitet um zur wirklichen Vollziehung des Aufstellungsgeschäftes übergehen zu können, unser Vorstand Schulz entwickelte die grösste Thätigkeit um auch für die Uebersiedelung der Mengsischen Gypse und des Kupferstichkabinets die nöthigen Einleitungen zu treffen, da erkrankte derselbe, der schon im vorigen Jahre an einem heftigen Nervenfieber lange darnieder lag, von Neuem ernstlich und in raschen Schritten eilte er seinem Ende zu. Schulz starb am 15.ten April.

Durch

Durch den Tod dieses ausgezeichneten Mannes erlitten die hiesigen Kunstsammlungen einen unersetzlichen Verlust. Die unmittelbare Folge dieses Verlustes für mich bestand darin, dass mein Geschäftskreis sich sehr erweiterte. Der Minister des Königlichen Hauses, Herr von Zeschan, rief mich an seine Seite und ich besorgte fortan unter dessen Leitung allein die Angelegenheiten der Galerie. Es wurde festgesetzt, dass die Galerie im alten Local dem Publikum noch vom 15ten April an bis Ende Mai zugänglich bleiben, dann aber geschlossen und der Umzug beginnen sollte. Inzwischen sollten alle weiteren Vorkehrungen zu dem Umzug getroffen werden.

Es galt nun alle Einzelheiten des bevorstehenden Geschäftes in Erwägung zu ziehen. Vielfach beschäftigten mich die Vorkehrungen für den Transport der Gemälde. Darüber war ich bald mit mir einig, dass bei der geringen Entfernung des Museums von dem alten Galeriegebäude von dem Transport auf Wagen völlig abzusehen und das Tragen der Gemälde vorzuziehen sei; ich hielt es aber auch für bedenklich die grossen Leinwandbilder in horizontaler Lage zu tragen, weil die unvermeidlichen Schwankungen der Leinwand sehr leicht Risse und Abblätterungen der Farbe bewirken konnte. Ich construirte eine Maschine in welcher die Gemälde aufrechtstehend getragen und die durch das Gehen der Träger erzeugten Schwankungen der Leinwand paralisirt warden. Auch für die kleinen und mittleren Bilder liess ich eine Trage anfertigen, auf welcher sehr viele Bilder zugleich aufrecht stehend und neben einander geschichtet mit grosser Sicherheit transportirt werden konnten.

Mit dem letzten Tag des Monat Mai wurde die Galerie geschlossen und das Umzugsgeschäft begann. Die Bilder der Bologneser Meister wurden zuerst abgenommen und man transportirte immer so viel derselben, als man in etlichen Tagen wieder aufstellen konnte. Zur Befestigung

der

der Bilder haben wir das Berliner System, nämlich die Gemälde an eisernen Schienen statt an Gurten aufzuhängen, angenommen. Der Saal der Bologneser war bald in Ordnung und wir erfreuten uns sehr an der prachtvollen Wirkung der Bilder in dem herrlichen Oberlicht. So ging es dann rasch und glücklich nach einander fort. In der Regel wurden in einer Woche die Bilder für einen der grossen Säle transportirt und deren Aufstellung bewerkstelliget. Von den mittleren und kleinen Gemälden transportirten wir mehrere Hundert in wenigen Stunden. Am 28ten Juli brachten wir die letzten Gemälde in das Museum, unter diesen waren die Madonnen von Rafael und Holbein und der Zinnsgroschen von Tizian. Die Madonna di St. Sisto war schon am Abend vorher in aller Stille zum Transport vorbereitet worden. Schlag 7 Uhr Morgens stellte ich mich im Hof des alten Galeriegebäudes ein, die Thüre flog auf und die Galeriediener, die es sich nicht nehmen liessen dieses Bild selbst zu tragen, traten mit demselben hervor und trugen es nach dem Museum, wo ich mit lauter Stimme den hohen Gast anmeldete. Dann traten wir durch die weit geöffnete Pforte ein und stellten das Bild sogleich an den dafür bestimmten Platz. Unmittelbar nachher brachten wir auch die Holbeinsche Madonna und den Zinnsgroschen von Tizian herüber. Die übrigen Bilder wurden noch im Laufe des Vormittags in das Museum gebracht. Der Umzug, wenn auch noch nicht die vollständige Aufstellung, war soweit in zwei Monaten vollzogen. Aber auch die Aufstellung liess dann nicht mehr sehr lange auf sich warten. Längere Zeit bedurfte es die Gemälde vom Staub zu reinigen und mittelst Abreiben mit Weissbrot den blind gewordenen Firnis wieder zu erwecken. Auch die Instandsetzung der Fussböden kostete viel Zeit. Aber am 25.ten September, am Tage der Jubelfeier des vor 300 Jahren

zu

zu Augsburg geschlossenen Religionsfriedens war alles vollendet und wir öffneten dem grossen Publikum unseren Kunsttempel.

Mit der Beschreibung dieses in meinem 62ten Jahre vollbrachten Werkes beschliesse ich heute den Bericht über mein Leben.

Dresden im October 1855.